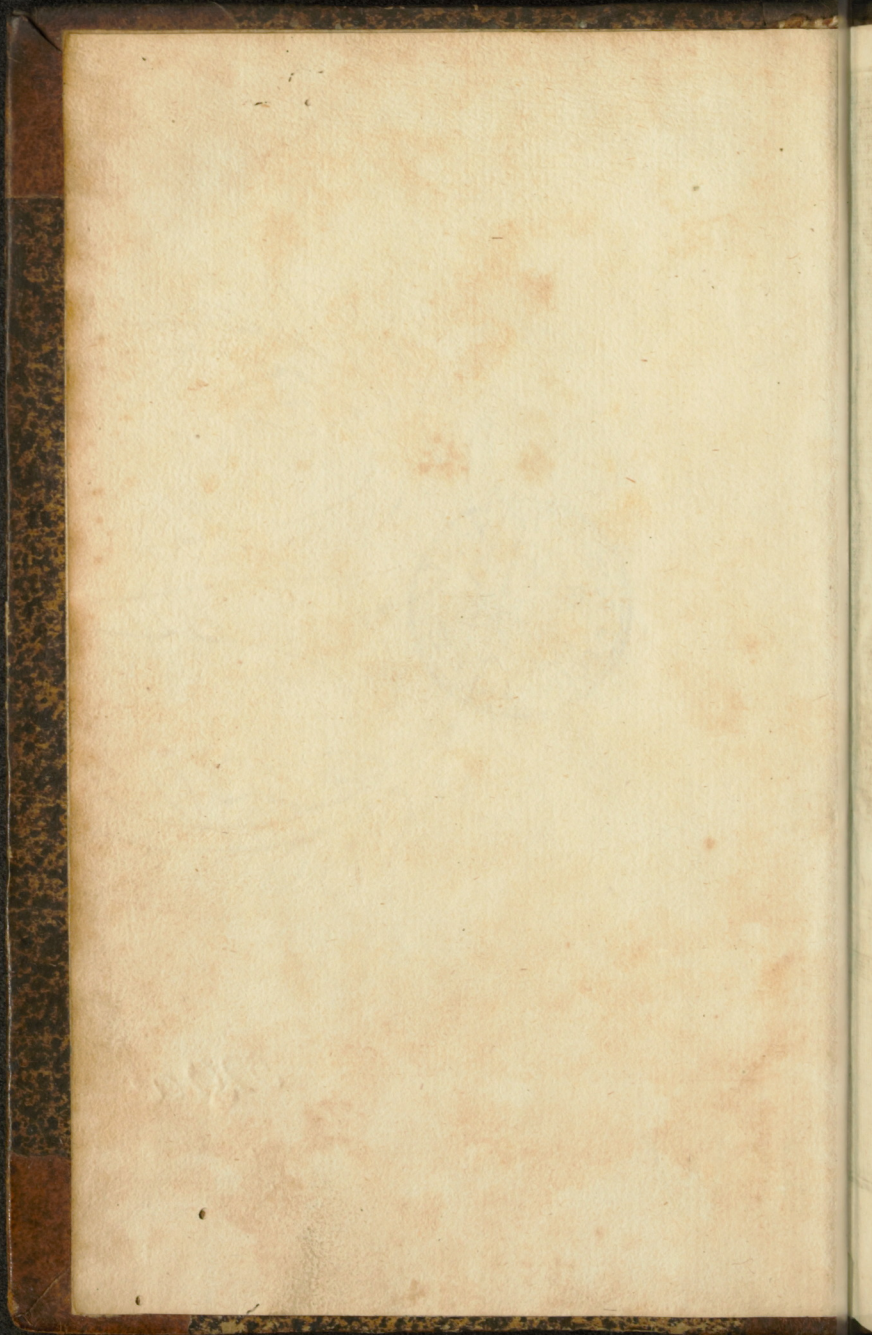


16/ - 2

W 26



520a



ger
ich
so
in
allen
nur
auch
ger
uch
zur
Nähe
ger
und
und
ne





Carolus
Neapolis et Sicilia
Rex.

J. J. Lang J.

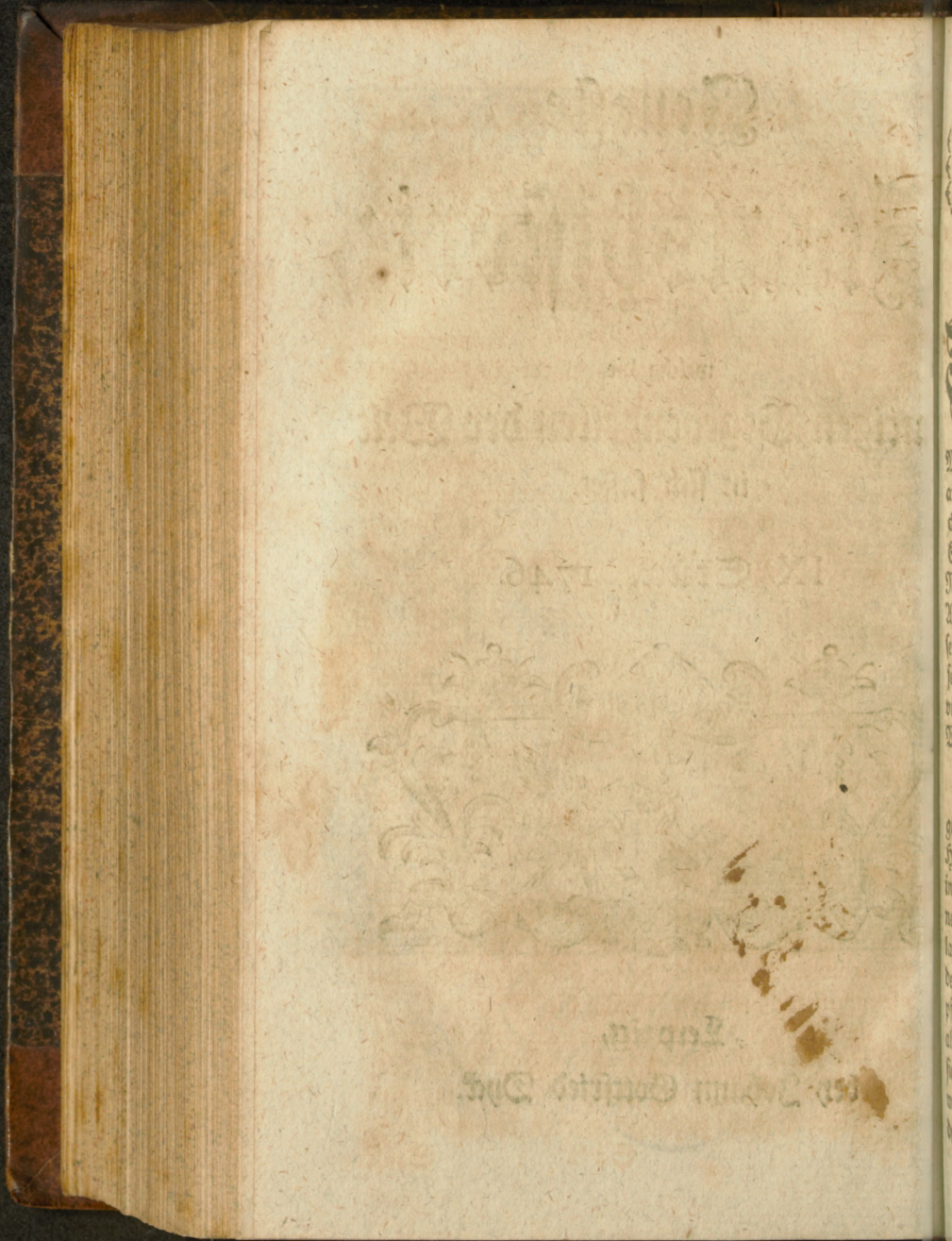
Neueste Staatshistorie,

welche die
heutigen Begebenheiten der Welt
in sich faffet.

IX Stück. 1746.



Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyer.





Von Deutschland.

Da bisher die in dem fürstlich schwarzenbergischen Hause eingeführte Fürstenwürde allein auf den Ältesten der Familie kommen konnte: so geruheten Se. kaiserliche Maj. solche durch ein anderweitiges Fürstendiploma auf alle Nachkommen und Abstammlinge zu erstrecken. Sie ertheilten auch dem dormaligen Abte zu St. Blasii am Schwarzwalde, Francisco, und dessen Nachfolgern, nicht nur in Ansehung der vielen dieser Abten schon von uralten Zeiten her verliehenen kaiserlichen und erzherzogl. österreichischen Freyheiten, sondern auch wegen der von dem gedachten Prälaten vielfältig bezeugten Ergebenheit, den Titel und die Würde eines Reichsfürsten.

Ihre Maj. die Kaiserinn und Königin in Ungarn und Böhmen, dagegen ließen für diejenigen Haram Bassa, welche vor einiger Zeit in Croatien, in Gegenwart des Prinzen von Hildburgshausen, eine so schöne Probe mit dem Wassertreten in der Slava gemacht, daß sie durchgehends Beyfall gesunden, goldene Ketten mit daran hängenden Gnadenpfennigen machen, um so wohl diese Haram Bassa als andere ihrer Landesleute dadurch aufzumuntern, sich auf dieses Kunststück noch mehr zu befeißigen, wodurch ein Feind unversehens überfallen und ihm der größte Schade zugefüget werden könne.

§ 2

Const

Const giengen die Verathschlagungen an diesem Hofe noch eifrig fort, und man wollte wissen, daß von denen darinnen vorkommenden Sachen es eine nicht der geringsten sey, das Reich zu bewegen, wider Frankreich gemeine Sache zu machen. Man faßte auch darinnen den festen Entschluß in den sämtlich kaiserl. Erblanden eine Landmiliz aufzurichten, wie man in Böhmen bereits den Anfang damit gemacht hatte. Diese sollte so wohl in Kriege- als Friedenszeiten beständig auf den Beinen gehalten, alle Wochen zweymal in den Waffen geübet, und mit tüchtigen und erfahrenen Officieren versehen werden.

An dem königl. poln. und churfürstl. sächs. Hofe wurden Se. Excellenz der Herr Graf von Brühl, bisheriger Cabinetsminister zum Premierminister, und der nunmehr zum Gesandten am französischen Hofe bestimmte Herr Graf, Joh. Adolph von Loß, zum Cabinetsminister, von Sr. Majest. dem Könige vor dero Abreise aus Polen erhoben. Se. Majestät beehrten auch zugleich gedachten Herrn Grafen von Loß und den königl. französischen Gesandten Herrn Marquis des Issarts mit dem polnischen weißen Adlerorden. Sie gelangten nebst Dero Gemahlinn Majestät am 17 Decembr. aus Warschau zu Dresden glücklich wiederum an, woselbst auch Ihre königl. Hoheiten, die Prinzessinnen Maria Anna und Maria Josepha, den 22 eintrafen. Einige Tage nachher kam der französische außerordentliche Gesandte Herzog von Richelieu daselbst an, um die für den Dauphin bestimmte Prinzessin Braut abzuholen; zu deren feyerlichen Vermählung man nunmehr alle Anstalten machte. Diese hohe Vermählung veran-

veranlaßte bey einem poetischen Kopfe folgende Gedanken:

Num Mars terrarum solus dominetur in orbe
 Incutiatque metum gentibus? inquit Amor,
 Non patiar, medias, liceat rationibus vti
 Harmonicis, partes arbiter aequus agam:
 Dixerat, & subito Famae tuba foedus amoris,
 LILIA cum RVTIS quod pepigere, canit:
 Plausibus exultant populi: Deus, annue coeptis!
 Votorum haec summa est, quae TIBI Musa sacrat:
 Gloria per totum TVA sic celebrabitur annum
 Et noua terrigenis adfluet inde salus.

Der königl. preuß. und hurburgische Hof suchte sich die verdrießlichen Winterstunden mit allerhand Lustbarkeiten zu vertreiben. Dabey aber waren Se. Majest. auch auf das Beste ihres Landes bedacht: und wie Sie gleich vom Anfange ihrer Regierung einen jeden seines Glaubens leben lassen, so ertheilten sie nunmehr den römischkatholischen Glaubensgenossen in Berlin die Freyheit, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten und sich eine eigene Kirche daselbst zu erbauen. Der deswegen ausgefertigte Befehl lautet von Wort zu Wort:

Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preussen etc. Nachdem Uns die römischkatholischen Religionsverwandten in Unsern sämtlichen Provinzen und Landen, besonders aber diejenigen, so sich in Unsern Residenzstädten Berlin häuslich niedergelassen, allerunterthänigst vorgestellt haben, daß deren Anzahl sich dergestalt gehäufet, daß sie sich nunmehr nicht mehr an dem Orte, wo sie bisher ihren Gottesdienst abgewartet, versammeln, und solchem sämtlich beywohnen können; daher um aller-

Es 3

gnädig-

gnädigste Erlaubniß gebethen, eine Kirche auf ihre Unkosten in erwähnter Stadt bauen zu dürfen: so thun Wir hiernit kund, durch dieses Decret vor Uns und Unsere Nachfolger, daß Wir in Ansehung dieser triftigen Ursache ihnen diese Bitte gewähret und eingestanden haben, verleihen und erlauben hiernit, daß erwähnte Römisch-katholische, zu ihrem freyen und ungehindertem Gottesdienste, eine Kirche, so groß, als sie solche immer haben wollen, oder können, mit einem oder mehreren Thürmen, großen und kleinen Glocken &c. ohne einigen Vorbehalt oder Widerreden bauen dürfen. Zum Zeichen Unserer Königl. Gnade und Wohlwollen schenken und verleihen Wir ihnen ohne Entgeld einen anständigen und erforderlichen Platz, welcher durch Unsern Commissarium, und ihre besonders hierzu benannten Abgeordneten, ausgesucht werden soll: und damit man die zu diesem Gebäude nöthige Geldsummen und Unkosten aufbringen möge; so befehlen und wollen Wir gegenwärtig, daß der P. Prämonstratensischer Ordens aus der Versammlung von Mantua, französisch und italienischer Prediger dieser beyden Nationen, so sich in unsern Diensten befindet, die volle Macht und Gewalt habe, die Schenkung und Almosen, welche man zu diesem Gebrauche anwenden will, zusammen zu suchen und aufzubringen, so wohl unter denen Catholischen in Unsern Staaten und Landen, als außerhalb denselben, wo man es zum Behuf dieser Absicht am füglichsten zu seyn erachten wird: lassen ihm ferner freye Hand, ein oder mehrere Personen in verschiedenen Orten zu dem Ende zu substituiren, wenn solche sonst erforderlicher maßen authorisirt sind, und die eingehenden Gelder an eine sichere Hand, oder eine der besten und vornehmsten Wechselstuben in Berlin übermacht werden. Versichern demnächst alle und jede vor Uns und Unsere Nachfolger, daß weder Sie noch Wir jemals zugeben noch gestatten wollen, daß diese Kirche zu einem andern Gebrauch, als wozu sie nunmehr gewiedmet ist, nämlich zum öffentlichen Gottesdienst der römisch-katholischen Religion angewendet werde. Hieran geschieht Unser allergnädigster Wille. Begeben zu Potsdam, den 22 Nov. 1746.

Es

Es ließen auch Se. churfürstl. Durchl. zu Bay-
ern, vermöge Dero unermüdeten Sorgfalt für die
Wohlfahrt ihrer Lande, ein allgemeines Rescript erge-
hen; „welchergestalt sich verschiedene Supplicanten
„mehrmals angemeldet und sich erbothen, zur Er-
„richtung einiger Tuchs und andern Fabriken gedey-
„liche Vorschläge an die Hand zu geben. Es hät-
„ten sich daher auch höchst Dieselben entschlossen, zu
„deren Beförderung, die nicht allein Dero Landen
„in viele Wege nützlich, sondern auch zu gänzlicher
„Abstellung des Bettelns und Müßiggangs, mithin
„zur Erhaltung und Verpflegung vieler armen Leu-
„te vorträglich wäre, eine eigene und von allen Ge-
„richten independente Deputation niederzusetzen, um
„alle diejenigen, welche zu Anrichtung einiger Fabri-
„ken Vorschläge gethan, oder noch thun würden, so
„wohl mündlich als schriftlich anzuhören und solche
„gründlich erwegen und überlegen zu lassen. Hier-
„nächst versichern Se. churfürstl. Durchl. alle und
„jede, die dergleichen Werk übernehmen wollen, auf
„das kräftigste, daß nicht nur zu förderlicher guter
„Anrichtung allerhand nußbarer Fabriken aller be-
„nöthigter Vorschub mit Erlassung der erforderli-
„chen Inhibitorialien verschaffet, sondern sie auch
„nach wirklicher Herstellung besonders privilegirt
„werden sollen.“

Den 28 Novembr. verstarb zu Glaucha, Hr. Dt-
to Ernst, des heil. röm. Reichs Graf und Herr von
Schönburg auf dem hintern Schlosse, im 65 Jahre
seines Alters.

Von Reichstagsfachen.

Der französische Minister bey der Kreisversammlung zu Frankfurt, Herr de la Noue, übergab schon zu Ende des Wintermonats dem Churfürsten zu Maynz ein Memorial an die Reichstagsversammlung, damit er solches zur öffentlichen Dictatur bringen möchte. Weil aber das maynzische Directorium dieses nicht für rathsam fand: so sandte der Herr de la Noue solches den Herren Reichstagsgesandten selbst mit einem eigenen Handschreiben auf der Post zu. In diesem beschweret er sich darüber, daß Se. churfürstl. Gnaden sich geweigert, sein Memorial anzunehmen und zur Dictatur zu bringen, da er sich den 28 Octobr. persönlich zu dem Churfürsten nach Aschaffenburg versüget, und ihn darum ersuchet hätte. „Er wäre dahero, heißt es, genöthiget worden, solches an alle auf dem Reichstage befindliche Gesandten abzuschicken, um sie von der Entschließung des Königes, seines Herrn, zu benachrichtigen, nach welcher Se. Majestät eine genaue Neutralität, wie auch gute Nachbarschaft mit dem deutschen Reiche ferner zu unterhalten gedächten.“ Das Memorial selbst war nach der Uebersetzung folgendes Inhalts:

Das gegenseitige Interesse, und die Gesinnungen der Benachbarten Prinzen legen sich in den unglücklichsten Zeiten eines allgemeinen Krieges am deutlichsten zu Tage. Die Zuneigung des Königs, meines Herrn, gegen die Fürsten und Stände des Reichs hat sich vornehmlich in letzterer Zeit geäußert. Se. Majestät haben mit Vergnü-

gen gesehen, daß das Reich auf dem Reichstage im Jahre 1743 die Neutralität ergriffen. Sie haben demselben häufige Versicherungen gegeben, wie Sie eine gute Nachbarschaft unverbrüchlich beobachten, und alles das aus dem Wege räumen wollten, was die Neutralität stören könnte.

Ich habe Befehl gehabt, eben die Versicherungen zu Anfange dieses Jahres zu erneuern, und es hat weder an auter Gelegenheit, noch an gewisser Wirkung gemangelt, solches bey den Versammlungen des Reichs zu vollstrecken. Allein die Feinde Frankreichs, welche ohne Zweifel mit ihrer eigenen Sache allzusehr beschäftigt waren, sind gegen die Glückseligkeit und Vorrechte des Reichs weit abgeneigter, als für den Frieden und die Wahrheit gewesen. Man hat unaufhörlich alle Mittel angewendet, alle Staatsgriffe hervorgehoben, alle Scheingründe des Rechts zu gebrauchen, zu drohen, und zu versprechen, Furcht einzujagen, und durch Exempel der Bedrückungen oder Gunstbezeugungen die verschiedenen Glieder des Reichs dahin zu bringen, daß sie einen König beleidigten, der sich für einen Ruhm hält, als ihr Allirter und als Garant ihrer kostbarsten Vorrechte mit ihnen in Freundschaft zu leben.

Die Klugheit der Fürsten und Stände hat selbige vor diesen Fallstricken bewahrt: sie haben fortgefahren, die Neutralität heilig zu beobachten, sogar einige der vornehmsten Glieder des deutschen Reichs haben ausdrückliche Erklärungen deswegen entweder auf den Kreis- oder Reichstagsversammlungen gethan. Dergleichen löbliche Gesinnungen äußern sich je mehr und mehr; und wenn einige andere ihre Truppen in Bewegung gesetzt, so hat man glauben können, daß sie sich vielmehr gegen die zu besürchtenden Bedrückungen von innen, als gegen die Anfälle von aussen, wo sie alles zur Freundschaft und Frieden eingeladen, gerüftet haben.

Bei diesen Umständen ist mir aufgetragen, auf die feyerlichste Art dem Reiche überhaupt und den löblichen vordern Kreisen insbesondere die Erklärung zu thun, daß Se. Majestät jederzeit entschlossen sind, das gute Vernehmen zwischen Deroselben und dem Reiche zu unterhalten,

und ſelbiges der ſüßen Früchte des Friedens genießen zu laſſen; daß es auch Sr. Majestät gar nicht bezumessen ſey, daß Europa ſelbige ſchon ſo lange nicht genoſſen; daß Dieſelben keine der Ruhe des Reichs im geringſten widrige Abſicht haben; daß Dieſelben ſich die ſichere Rechnung machten, die Fürſten und Stände des Reichs würden die öſterreichiſchen Truppen verhindern, damit ſich dieſelben die Neutralität des Reichsgebietes nicht zu Nuße machten, um gegen die Gränzen Frankreichs jenseits des Rheins aufs neue etwas vorzunehmen; daß Dieſelben gerne das Breißgau und das Vorderöſterreich darunter begreifen wollten, auch ſogar geneigt ſeyn, dem Reiche, wenn ſelbiges es für nöthig erachtete, dieſſfalls weitere Erläuterungen und Sicherheit, ſo weit die Würde Dero Krone nicht dadurch verleget würde, zu geben.

Dieſelben verſehen ſich auch, die Fürſten und Stände des Reichs werden ſich gegen Sie über die Bewegungsgründe heraus laſſen, welche einige unter ihnen gehabt, eine Reichsarmee zu verſammeln, unter dem Vorwande, wegen der öffentlichen Ruhe Vorſehung zu thun, welche doch niemand angriff oder bedrohet, und welche Se. Majestät erhalten, und wider alle Stöhrer garantiren zu wollen, ſeyerlichſt verſprächen.

Ich muß mich ſehr beehret ſchätzen, daß ich dieſer höchſtanehnlichen Verſammlung von Seiten Sr. Maj. ſo freundschaftliche Verſicherungen zu geben habe, und daß ich ſelbige verſichern kann, daß die Fürſten und Stände des Reichs jederzeit die Wirkung davon ſpüren werden, wenn Se. Majestät zu derſelben Vergnügen und Wohl etwas werden beytragen können. Frankfurt den 26 Oct. 1746.

Malbran de la Noue.

Es ſchien aber nicht, daß dieſe ſüßen Vorſtellungen bey allen den gewünſchten Eindruck machten. Der öſterreichiſche Miniſter war ihnen bereits durch ſeine Vorſtellungen, daß Frankreich den von dem Reiche erwählten Kaiſer noch nicht für des Reichs Ober-

Oberhaupt erkannte und daß daher allerhand nachtheilige Folgen zu befürchten wären, zuvorgekommen. Viele von den Herren Gesandten hatten auch ausdrücklichen Befehl erhalten, mit dem Herrn de la Noue nichts zu thun zu haben, es wäre denn, daß ihm aufgetragen worden, das Oberhaupt des Reichs zu erkennen.

Einige Minister bekamen eine Schrift zugeschiedt, die den Titel führte: Gründliche Untersuchung über die Frage, ob ein rechtmäßig gekrönter und erwählter römischer Kaiser wohl verbunden sey, eine solenne Gesandtschaft nach Rom zu schicken, um seinen Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zu bezeugen? Der Verfasser beantwortet es mit Nein und führete das Exempel des verstorbenen Kaisers Carls VI als ein Muster an, dem man in diesem Stücke folgen mußte.

Am 1sten des Christmonats wurde auf einer Reichsdictatur ein Memorial des churpfälzischen Gesandten bekannt gemacht, den durch königl. preuß. Vermittelung zwischen Sr. churfürstl. Durchl. von der Pfalz und den freyherrlichen hirschhornischen Abstämmlingen wegen der Herrschaft Zwingenberg am Neckar errichteten Vergleich und geschlossenen Kaufcontract betreffend. Dieser Herrschaft halber ist vor 20 Jahren auf dem Reichstage große Streitigkeiten unter beyderley Religionsverwandten gewesen; und ist solche gegen eine Summe von 400tausend fl. als 150 tausend fl. bey Auslieferung des Kaufcontracts und dann in 5 Fristen jede von sechs Monaten 50 tausend fl. Sr. churfürstl. Durchl. zu Pfalz geblieben. Der vornehmste Bewegungsgrund, warum Sr. chur-

Churfürstl. Durchl. für gut befunden, die eigentliche Beschaffenheit dieser Sache der Reichsversammlung vorzulegen, ist diese, daß die Ritterschaft des Orts Odenwald und mit selbiger die übrigen fünf ritterlichen Cantons des fränkischen Kreises sich unternommen, gegen diesen Kaufhandel bey dem kaiserl. Reichshofrathe Klage zu erheben; weil dieser Kauf ihr das in der Herrschaft Zwingenberg hergebrachte ius collectandi entzogen, mithin ihren Ausdrückungen nach das patrimonium Caesaris geschwächt würde. Hiernächst ist in ermeldetem Memoriale der Reichsversammlung dasjenige in frische Erinnerung gebracht worden, was in gleichem Falle im Jahre 1704 in Sachen Würtemberg und Graf Castell gegen die fränkische und schwäbische Ritterschaft zum Reichsschlusse gediehen ist.

Auf eben dieser Dictatur wurde auch ein Bericht des Reichscafieramts dictiret, darinnen der Reichsversammlung angezeigt wird, daß von demselben die ihm zugestellten Rechnungen aus Philippsburg durchgesehen und richtig befunden worden, die man also ad Acta legen wird.

Am 7 war wiederum Reichsdictatur, und wurden darauf zwey Schreiben an die Reichsversammlung dictiret. Eins war von Sr. hochfürstl. Durchl. dem Herrn Marggrafen zu Baden Durlach, worinnen er die von Sr. kaiserl. Maj. erhaltene veniam aetatis und der darauf angetretenen Landesregierung bekannt machte. In dem zweyten aber wurde der zu Regensburg bisher gestandene rufische kaiserliche Minister Herr Graf von Kaiserling von seiner höchsten Principalinn von dannen abgerufen, um sich an den

den königl. preußischen Hof zu begeben. Dieses Abrufungsschreiben war mit den schönsten Freundschaftsversicherungen gegen das Reich angefüllt. Da es aber in den Reichscollegiis vorgenommen und wegen des Recreditivs darauf gehandelt wurde: so verursachte es unterschiedene Anmerkungen und Berathschlagungen. Die correspondirenden fürstlichen Gesandten hatten den 14 des Christmonats eine lange Unterredung deswegen in dem würzburgischen Quartiere. Es waren aber auch schon vorher einige Berathschlagungen darüber, daß die russische Monarchinir von dem ganzen Reiche als Kaiserinn sollte erkannt werden, unter ihnen gehalten worden. Der Herzog zu Sachsen-Weimar suchte vornehmlich bey dieser Gelegenheit für sich und die übrigen altweltlichen fürstlichen Häuser etwas zu erhalten, worüber man schon lange gestritten hatte. Dieß bestund darinnen, daß der russische Hof den altfürstlichen Häusern den Titel Durchlauchtigst und im Contexte Eure Durchlauchtigkeit geben, und wenn beyderseits Gesandten zusammen kämen, auch ihnen die Ehrenbezeugungen der Gesandten zugestehen möchte. Hierauf hatte sich der Herr Graf von Kaiserling erklärt; die bisherige Aufführung seines Hofes gegen die deutschen Reichsstände sey so beschaffen gewesen, daß sich noch keiner beschweret, als ob ihm zu wenig Ehre wiederfahren wäre. Er würde auch hochgedachten altfürstl. weltlichen Häusern, wegen des Ceremoniels alles dasjenige zugestehen, was er bereits den braunschweig-wolfenbüttelischen, mecklenburgischen und holsteinischen Häusern zu ihrer völligen Zufriedenheit verwilliget hätte. Mit dieser Erklärung war man
den

denn vergnügt; und man fand iſt nur noch auch in den andern Rathſversammlungen einige Erinnerungen bey ſeinem überreichten Schreiben zu machen. Dieſe beſtunden vornehmlich darinnen, daß in demſelben mit Auslaſſung des Wortes *sacri*, ſchlechtweg *Romani imperii* und hiernächſt das Wort *principes* vor dem Worte *electores* geſtanden. Da aber der ruſſiſch kaiſerl. Miniſter ſich auf die von Churmaynz geſchehene Eröffnung davon dergeltalt mündlich und ſchriftlich erkläret, daß dabey weiter nichts einzuwenden war, indem er es für Canzellerverſehen ausgab und dabey verſicherte, daß dergleichen nicht mehr geſchehen, ſondern der auf dem Reichstage gewöhnliche Stylus in den Worten, des heil. römischen Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände, beobachtet werden ſollte: ſo kam auch die Sache wegen ſeiner Recredentialien bald zu Stande. Man votirte im fürſtlichen Collegio nach dieſen Erklärungen öffentlich; da denn keine einzige Stimme dawider war, ſondern alle dahin ausſielen, daß der ruſſiſchen Monarchinn der kaiſerl. Titel *ex libera ſtatuum voluntate & conſenſu* künſtig zu geben wäre. Nachdem man ſich alſo den 16 des Chriſtmonats bey dem Reichsrathe deswegen beſprochen und wegen des Inhalts und der Aufſchrift dieſes Recreditivs verglichen: ſo überließ man die Ausfertigung und Ausantwortung deſſelben dem churmaynzſchen Directorio. Am 19 wurde es auch zur Dictatur gebracht; und darauf verglich man ſich, die Reichsrathsverſammlungen, wegen der Weihnachtsferien bis auf den 9 Jenner einzustellen.

Hierauf wurden am 12 des Chriſtmonats auſſer zwey Dankſagunſſchreiben von den zu Philippsburg ſtehen-

stehenden Ingenieurhauptleuten, Strumpf und Krieg, * für die ihnen aus der Reichscasse angewiesenen 300 fl. ein Memorial der gesamten Erbnehmen von Hovelich, ist Winkelhausen, unter welchem der churcöllnische stiftshildesheimische Statthalter und Domprobst, Herr Heinrich Friedrich von Loe zu Wissen, als Executor testamentarius und zu Betreibung dieser Sache besonders bevollmächtigt ist, zur Reichsdictatur gebracht. In diesem Memoriale beziehet man sich auf ein vorhergehendes, welches dem gegenwärtigen auch mit drey Beylagen beygefüget ist. Alles aber betrifft den Recurs, welchen der Fürst zu Salm-Anholt in einer wider ihn bey dem Kammergerichte für gedachte Erbnehmen per judicata abgetheilt, nunmehr bey dem niederrheinisch westphälischen Kreisdirectorio auf der Execution beruhenden Streifsache, an die Reichsversammlung genommen hat. Das Ansuchen in diesen Memorialen ist in der Hauptsache einerley, daß nämlich der genommene Recurs nicht gestattet werden möchte. Sie gehen aber darinnen von einander ab, daß man in dem ältern die Worte beygesetzt findet: oder wenigstens vom kaiserl. Kammergerichte über der Sache wahre Bewandniß einen umständlichen Bericht aus den Acten vorläufig abzufordern: in dem neuern aber die dawider lautenden Worte stehen: noch darunter von den kaiserlichen und Reichskammergerichte einen Bericht abzufordern, sondern den Fürsten zu Salm simpliciter ab- und auf die erstrittene Judicata gerech-

* Siehe Staatshist. VII St. a. d. 482 S.

rechtest zu weisen. Diese Judicata bestehen in einem kaiserl. kammergerichtlichen Desertori-Urtheile vom 18 May 1734 und darauf am 16 Aug. 1736 erfolgten Mandato de exequendo; wowider der Fürst von Salm den Recursum ad Comitata ergriffen, und dargethan hat, daß in dem 130 § Recess. Imp. noviss. ein Zweifel, wo nicht eine Antinomia legis vorhanden wäre, die von niemanden, als Sr. kaiserl. Maj. und dem gesammten Reiche zu erklären wäre. Denn es würde darinnen des reichsbekannten Edicts Ferdinands vom 4 Dec. 1653 gedacht, nach welchem diejenigen Status, welche alte interponirte Revisiones zu prosequiren gehabt, ihre Erklärungen deshalber bey Churmaynz zu dem kaiserl. Reichskammergerichte zugleich sub poena desertionis thun sollen. In der weitem Disposition dieses Paragraphi aber würde von der Declaration ad Cameram nichts erwähnt, sondern Churmaynz aufgetragen, die sich in Termino bey dessen Kanzellen angegebene Partey den zur Revision bestimmten Ständen zu benennen, auch dem Kammergerichte anzuzeigen.

Von Spanien.

Da zu denen in diesem Reiche gewöhnlichen Feierlichkeiten bey dem Antritte eines neuen Königes weiter nichts fehlte, als dessen öffentlicher Einzug in Madrid: so gieng solcher nach lange dazu gemachten Anstalten, den 10 des Weinmonats nach Mittage endlich vor sich. Er geschah durch das Thor von Alcala, und marschirten erst die Hellebardiergar-

den,

den, nebst drey Compagnien Leibgarde und zwey Battalitionen spanische und wallonische Musquetier in ihrer neuen Montur mit klingendem Spiele voraus. Ihnen folgten die königlichen Edelknaben, hinter welchen die Haushofmeister, so dann die königlichen Kammerjunfer und Kammerherren, je zweene und zweene in einem Wagen, ferner die Oberstallmeister, darauf die hohen Kronbeamten und endlich nach drey andern Compagnien von der königl. Leibgarde, beyderseits Majestäten kamen. Sie saßen in dem kostbaren Wagen, welchen der Herzog von Huescar aus Paris hieher geschickt hatte. Er war mit den acht friesischen tiegerfärbigen Hengsten bespannet, womit der König in Portugall Se. Majestät beschenkt hatten, und oben auf demselben befand sich eine schöne goldene Krone. Hierauf kamen 32 Hofdamen in sechs Wagen, nach welchen drey andere Compagnien von der Garde folgten und den Zug beschlossen. Dieser gieng durch die Hauptstraße bis an die St. Marienkirche, wo ihre Majestäten abstiegen und dem ambrosianischen Lobgesange beywohneten. Von da nahm man den Weg wieder zurück nach Buenretiro über den Hauptmarkt, woselbst man erst gegen Abend, wegen der Länge des Zuges, anlangte. Dieser Platz war durchaus erleuchtet, und befand sich die königl. Familie daselbst auf dem Rathhause, wo sie diesen Zug mit ansah und mit einer prächtigen Collation bedient wurde. Alle Straßen, wodurch der Zug gieng, waren mit Soldaten besetzt. Hin und wieder stunden herrliche Ehrenpforten darinnen aufgerichtet, und alle Häuser waren bis an die obersten Stockwerke mit Zierrathen von der Baukunst, Sinnbildern und Tapeten

peten ausgeschmücket. Den folgenden Tag hielten die Zünfte, Handwerker und Künstler ihren Aufzug mit mehr als 2000 Masken zu Pferde. Er geschah des Abends um 8 Uhr und eine jede Zunft ließ ihr besonderes Sinnbild vor sich her tragen. Von den Gliedern derselben hatte ein jeder eine weiße Wachsfackel in der Hand und noch einen Bedienten mit einer Fackel hinter sich. Sie zogen rings um den Platz Retiro, wo Ihre Majestäten von Dero Balcon diesen Aufzug mit ansahen. Den 12 war die ganze Stadt erleuchtet und vor den Fenstern des Pallasts von Buenretiro ward ein prächtiges Feuerwerk angezündet, welches ein königliches an der See gelegenes Lustschloß vorstellte. Den 13 des Morgens wurde auf diesem Plage ein Stiergefechte für die Bürger gehalten, wobey zwölf Stiere getödtet wurden. Nachmittags aber begaben sich beyderseits Majestäten, nebst der königl. Familie, den fremden Ministern und Generals nach den daselbst aufgerichteten Bühnen. So bald sich dieselben niedergelassen, wurde eine Thüre geöffnet, durch welche vier Ritter zu Pferde in spanischer Kleidung mit großen Federbüschen auf den Hüften hervorkamen. Jedem folgten hundert Laketen zu Fuße in grüner, gelber, rother und blauer Liverey. Nachdem diese vier Ritter Ihre Majestäten begrüßt hatten, ritten sie hinweg, kamen aber bald darauf jeder mit zweenen Chulos oder Jungens, welche den Stier anreizen mußten, wiederum zurück. Hierauf nahm das Gefecht selbst seinen Anfang und wurden diesen Abend 20 Stiere getödtet. Das königl. Schloß war dabey vortreflich erleuchtet, und Ihre Majestäten blieben nebst dem Hofe so lange auf

auf den Bühnen, daß sie diese Erleuchtung nebst deren Hauptgassen ihren, die zum Buenretiro gehen, noch selbst mit ansehen konnten. Auf diese Art endigten sich nun alle die Feyerlichkeiten, welche bey Gelangung eines neuen spanischen Königes zum Throne erfordert werden.

Unmittelbar nach diesem Einzuge machten Se. Majestät eine Veränderung in dem Ceremoniel. Denn da unter der vorigen Regierung eine so genannte Conversation eingeführet war, welche in einem besondern Zimmer gehalten wurde, und wozu nur Personen vom Stande und fremde Minister kommen konnten, denen der König diese Gnade wiederfahren lassen wollte: so erlaubten Se. ißt regierende Maj. daß die Gesandten und fremden Minister, auch andere Personen, die nur einen gewissen Rang haben, oder in Militairdiensten stehen, sich alle Morgen auf dem Audienzsaale einfinden könnten, wo sich beyderseits Majestäten bey dem Ausgange aus der Messe einige Zeit aufhalten und sich mit den daselbst befindlichen Personen öffentlich in ein Gespräch einlassen.

Schon vorher hatte Se. Maj. alle die Anwartschaften aufgehoben, die man sich unter der Regierung des vorigen Königes auf alle Bedienungen, so wohl am Hofe als anderwärts erkaufen können. Er hielt solches für Personen von großen Verdiensten und wenigen Mitteln für sehr nachtheilig, und verordnete, daß künftig nur solche Personen sollten befördert werden, die sich durch ihre Geschicklichkeit und Verdienste vor andern hervorthäten. Allein der Marquis de la Ensenade, welcher dem verstorbenen

Könige diesen Anschlag zur Bereicherung der Krieges-
geschäfte gegeben, stellte dem isigen vor, daß diese Auf-
hebung des vorigen Edicts vieler Leute Untergang
seyn würde, welche bereits solche Anwartschaften ge-
kauft hätten. Denn er wäre nicht im Stande, die
großen Posten wieder zu bezahlen, welche das Kriegs-
zahlamt bereits empfangen hätte. Dieß vermochte
den König auch wirklich dahin, daß er die alte Ver-
ordnung seines Herrn Vaters in ihrer Kraft ließ,
und nur hinzusetzte, es sollten von denen, die auf sol-
che Art Bedienungen suchten, allezeit dreye dem Kö-
nige vorgestellet werden, damit dennoch eine Art von
Wahl bliebe.

Den 29 des Weinmonats begab sich der König nebst
seiner Gemalin, auf eine Zeitlang nach dem Escuriale,
wo er mit seinen Ministern früh und abends beschäfti-
get war, die Finanzen besser einzurichten und die von
voriger Regierung geerbten großen Staats- und
Haus schulden bald möglichst zu tilgen. Es sollte eine
so genannte Junta oder einige Minister niedergesetzt
werden, welche diese Schulden vorerst ins Reine
bringen und Mittel suchen sollten, den Bedienten des
Königl. Hauses ihre etliche Jahre rückständige Be-
soldung zu bezahlen. Mit dem neuen Jahre sollte
sodann der Anfang gemacht werden, einem jeden und
sonderlich den Officieren und Soldaten ihre Be-
soldung richtig zu zahlen und ordentlich damit fort-
zufahren.

Unterdessen gieng das Gerücht, als ob zwischen
dem spanischen und englischen Hofe ein Vergleich ge-
troffen wäre. Man fand aber bald, daß solches nur
ein Vertrag war, den man zu Cadix zwischen dasiger
Com-

Commerciencammer und der englischen Südseecompanie gemacht hatte, kraft welches die Engländer den Spaniern die in ihren Colonien in America benötigten Negres liefern werden. Die unumgängliche Nothwendigkeit, dergleichen Slaven in den Plantagen zu haben, und die Schwierigkeit, sie durch andere Nationen zu bekommen, haben die Commerciencammer zu Cadix zu Schließung dieses Vertrags veranlaßt, welcher auch am 4 Sept. unter den Namen eines spanischen Negocianten gezeichnet worden.

Ob man nun gleich in dem ganzen Reiche äußerlich mit vielen Kriegeszurüstungen fortfuhr, woraus man schließen sollte, daß der Hof noch keinesweges gesonnen wäre, einen Frieden einzugehen: so machten doch die zwischen Lissabon und Madrid häufig hin und hergehende Curiers bey einigen ganz andere Vermuthungen. Als auch der König gegen das Ende des Novembers, nach erhaltenen Briefen aus Lissabon sich sogleich zu der verwitweten Königin verfügte, und ihr den Inhalt davon eröffnete: so wollten einige scharfsichtige Personen beobachtet haben, daß diese große Fürstin am allerwenigsten vergnügte Gesichter darüber gemacht hätte. Der französische Gesandte mochte dem äußerlichen Scheine selbst nicht recht trauen; und ob ihm gleich der spanische Staatssecretar die anderweitige Versicherung gegeben, daß Se. katholische Maj. bey dem unwandelbaren Vorsatze blieben, sich von Frankreich nicht zu trennen: so begab er sich doch selbst auf die eingezogene Nachricht von den portugiesischen Anträgen nach Buenretiro, um sich zu erkundigen, wie

die Sachen stünden. Die spanischen Minister gaben ihm darauf zu vernehmen, daß Se. Maj. bey den bisherigen Entschliefungen und Verbindungen unverändert blieben. Um ihn auch noch besser davon zu überzeugen, überreichten sie ihm die richtigen Abschriften der am 18 und 21 des Wintermonats aus dem Kriegesrathe ergangenen königlichen Befehle. Der erste war, daß die Verstärkungen der Truppen, die sich auf dem Wege nach Frankreich befanden, ihren Marsch mit aller möglichen Geschwindigkeit fortsetzen sollten. Der andere, daß die spanische Reuterey und das Fußvolf, welches sich nach Savoyen begeben sollte, in Provence verbleiben, und mit den französischen Völkern gemeinschaftlich agiren sollte. Der dritte aber wies den Generalstatthalter des Königs in Savoyen an, den dritten Theil der ist in diesem Herzogthume stehenden Truppen schleunig in Marsch zu setzen, damit sie sich förderfamst mit den übrigen burbonischen Völkern vereinigen könnten. Alles dieses aber hinderte nicht, daß nicht andere sich mit einem guten Ausgange der portugiesischen Vermittelung eines Friedens schmeichelten.

Von den Niederlanden.

Da die Franzosen die Allürten durch Ueberrumpfung der Stadt Huy genöthiget hatten, sich über die Maas zurück zu ziehen* und Namur dadurch unbedeckt zu lassen: so säumte der kluge und vorsichtige Marschall von Sachsen nicht länger, dasjenige vor=

* Siehe Staatsbift. VI Stück a. d. 435 S.

vorzunehmen, weswegen er die vereinigte Armee entfernt hatte. Er ließ Namur, als die wichtige und letzte Stadt von der holländischen Barriere so gleich berennen, und mußte der Graf von Clermont, Prinz von Gébüite mit 25 bis 30tausend Mann die Belagerung derselben vornehmen. Er selbst aber zog alle seine übrigen Regimenten an sich und rückte mit Macht gegen Mastricht an, um die Allirten, welche sich nach einem höchstbeschwerlichen Marsche dort gesetzt hatten, daselbst aufzuhalten.

Den 5 des Herbstmonats also ward Namur förmlich berennet, worinnen sich ungefähr 13 bis 14 Battalionen nebst etlichen Grenadiercompagnien und überhaupt 6 bis 7tausend Mann zur Besatzung fanden, welches zur Vertheidigung eines wegen seiner Festungswerke so weitläufigen Platzes nicht zu viel war. So bald die Franzosen anrückten, bath sich der Gouverneur, Graf von Colejar so wohl wegen seines hohen Alters und der damit verknüpften Unpäßlichkeit, als auch wegen eines unglücklich gethanen Falles, die Erlaubniß aus, sich aus der Stadt herauszugeben, welches ihm zugestanden, und auch das Hospital von der allirten Armee mit einem Passe des Marschalls von Sachsen nach Nüremunde geschafft wurde. Da aber der holländische Brigadier Burmannia, gleichfalls einige franke Soldaten aus der Stadt wegzubringen gedachte: so wurden solche von den Franzosen genöthiget, wieder umzukehren.

Die Belagerten machten alle Anstalten zur Vertheidigung, und ließen die außerhalb der Festung gelegenen Häuser abbrennen und niederreißen, auch den Jähndrich Groen mit einigen Freywilligen einen

Ausfall thun, um den Feind aus dem in der Ebene gelegenen Hopfenlande zu vertreiben, weil er die Abbrechung der Häuser zu verhindern suchte. Es wurde aber dieser Fähdrich bald verwundet, und mußte sich mit seinen Leuten zurück ziehen. Die Belagerer hingegen schienen anfänglich mit der wirklichen Belagerung eben nicht sonderlich zu eilen. Sie fingen zwar den 10 an, die Außenwerke zu beschießen, doch gieng das zur völligen Belagerung bestimmte Geschütz erst den 11 von Brüssel ab, und hatte sich der Graf von Clermont den Grafen von Löwenthal ausgebetthen, solches zu commandiren. In der Nacht vom 12 bis zum 13 wurden die Laufgräben zuerst eröffnet, und man rückte damit ziemlich fort. Es wurden drey Angriffe auf die Stadt gemacht, und man fing von fünf Batterien an, die Stadt zu beschießen. Den 14 des Nachts um 10 Uhr bestürmte der Marquis von Crillon mit 2 Grenadiercompagnien den halben Mond von Bivac, und bemächtigte sich dessen, nachdem 60 Mann, nebst einem Hauptmanne von den Belagerten theils getödtet, theils gefangen genommen worden. Kaum war dieses Werk eingenommen, so kam ein Fahrzeug mit Soldaten auf dem Flusse an, um die darinnen gewesene Mannschaft abzulösen. Man ließ sie austreten und in ihrer Unwissenheit von dem, was vorgegangen, zwischen den Verschanzungen ankommen, wo sie sich alsbald zu Kriegesgefangenen ergeben mußten. Ihre Anzahl belief sich auf 123 Mann, worunter 4 Officier und ein Ingenieur waren. Sie hatten auch drey Stücke und viel Pulver und Bley bey sich. Nachdem nun die Franzosen immer näher

her anrückten und ein Werk nach dem andern niederschossen oder einnahmen: so ließen die Belagerten in der Nacht zwischen dem 17 und 18, da man das Hornwerk von St. Niclas, welches noch ein Denkmahl von dem berühmten Roehorn war, beschossen, und in den Hauptwall der an der Maas gelegenen Basten Bresche gelegt hatte, eine kleine Mine auf dem halben Mondwerke beyh St. Niclas thore springen. Sie thaten auch darauf mit 800 Grenadieren einen Ausfall, mußten sich aber bald in die Stadt zurück ziehen. Die Arbeit in den Laufgräben wurde indessen bis auf 8 Ruthen von dem bedeckten Wege bey dem halben Monde fortgeführt und zu gleicher Zeit der Hauptwall von 5 neuen Batterien, davon drey mit Mörsern besetzt waren, heftig beschossen. Gegen Abend war die Bresche 117 Fuß weit; und die Belagerten hatten angefangen, sich hinter derselben zu verschanzen. Allein sie hatten nicht weiter, als 2 und einen halben Fuß hoch damit kommen können. Denn in der Nacht vom 18 bis 19 wurde dieses Hornwerk durch 12 Grenadiercompagnien mit dem Degen in der Faust erobert, und 400 Mann, die solches vertheidigten, zu Gefangenen gemacht. Hierauf ergab sich auch der Commendant von der Redoute, Coquelet, mit 80 Mann; und da an eben demselben Tage die Bresche in dem Hauptwalle der Stadt 115 Fuß weit geworden war: so wollte die Stadt sich nicht länger halten; sondern steckte um halb 12 Uhr die weiße Fahne aus. Man ward darauf wegen folgender Artikel mit einander einig.

Capit

Capitulation der Stadt Namur.

Art. I. Der Prinz von Savre, Ihro Majestät der Kaiserin und Königin in Ungarn und Böhmen Gouverneur und Landshauptmann der Provinz Namur, soll mit seiner Familie, seinen Officiers, Hausgenossen, Geräthschaft, Brieffschaften und andern Sachen sich hinwenden und begeben können, wohin es ihm beliebt, und dazu die nöthige Begleitung, Pässe und Pferde erhalten. Es soll ihm auch frey stehen, diejenigen Officiers und Hausgenossen in der Stadt zurück zu lassen, welche er für dienlich erachten wird, für seine Angelegenheiten und für die Sicherheit seiner hinterbliebenen Sachen Sorge zu tragen.

Zugestanden; nur daß er keine andere Brieffschaften, als diejenigen, die seine eigene Person betreffen, mit hinwegnehme.

Art. II. Die Besagung von Namur verlangt, daß die Unterstadt zu ihrer freyen Disposition verbleibe: um alle Canonen und Mörser, nebst der sammtlichen Artillerie und was dazu gehöret, ingleichen aller Kriegsvorrath und überhaupt alles Gewehr, alle Waffen, Kriegsgeräthschaft, Lebensmittel und Magazins, von was für Art und Beschaffenheit dieselben seyn mögen, die sich in dem Arsenal und in der Stadt befinden, dahin bringen zu dürfen; daß der Besagung dazu 6 Tage verwilliget werden sollten, um alles obbenannte in das Schloß zu bringen. Binnen solchen 6 Tagen soll nicht die geringste Feindseligkeit, weder von der einen noch von der andern Seite, weder von den Batterien noch aus den Trancheen, vorgenommen werden. Man soll auch weder mit Fortsetzung der Laufgräben noch Angriff fortfahren oder sonst einige Werke aufwerfen: wie denn auch allen Ingenieurs und andern Officiers und Soldaten der Truppen Sr. Allerchristl. Maj. ausdrücklich zu untersagen, daß sie weder gegen die Werke der Stadt noch der Citadelle während gedachter Zeit approachiren.

Die Unterstadt soll so wohl, als die Stadt, 2 Tage nach Unterzeichnung der Capitulation an die Truppen Sr.

Sr. Maj. überliefert werden, und die Besatzung in solcher Zeit gehalten seyn, sich mit ihren Hausgenossen, mit der Geräthschaft und mit ihren Sachen in das Schloß zu ziehen. Gleich nach unterzeichneter Capitulation werden die Königl. Truppen das Brüsseler- und St. Niclasthor in Besitz nehmen. Die Artillerie, Munition, imgleichen das Kriegsgeräthe und was sonst von Proviant und andern Sachen zum Kriege gehörig wirklich in der Stadt vorhanden ist, soll allda verbleiben und nicht in die Citadelle geschafft werden können. Man soll vielmehr solches alles an die Kriegs- und Artilleriecommissarien, die zu dessen Empfang beordert sind und gleich nach gezeichneter Capitulation in die Stadt kommen sollen, treulich ausantworten. Uebrigens soll binnen den 2 Tagen, welche man der Besatzung zu ihrer Retirade einräumet, weder von der einen noch von der andern Seite einige Feindseligkeit ausgeübet werden.

Art. III. Den Belagerten soll nicht erlaubt seyn, von der Stadtseite her das Schloß oder dessen Werke zu beschießen: gleichwie auch hingegen die Belagerten weder von dem Schlosse noch von dessen Werken auf die Stadt feuren wollen.

Die Belagerten mögen so wohl, als die Belagerer, hierinnen thun, was sie für dienlich erachten. Beyde Theile sollen in diesem Puncte ihre pöllige Freyheit behalten.

Art. IV. Der Gouverneur, der Commandant, der Platzmajor mit den Adjutanten und dem ganzen Stabe, imgleichen das Ingenieurcorps mit seinem Directeur und die Compagnie Minirer, wie auch die Artillerieofficiers mit ihren Compagnien sollen während der Zeit der 6 Tage alle Muße und Bequemlichkeit haben, in die Citadelle zu marschiren, und solches soll auch bey der ganzen Besatzung überhaupt statt finden.

Zugestanden; doch auf die in dem 2ten Artikel bestimmte Zeit.

Art. V.

Art. V. Eben dergleichen sollen auch alle diejenigen genießen, welche in den Diensten der Generalstaaten als Aufseher der Magazine mit ihren Commissariis und Subalternen stehen. Ferner der Auditeur bey der Besatzung, imgleichen die Geistlichen, Prediger und Küster bey der wallonischen und holländischen Kirche, die Lieferanten der Magazine und Lebensmittel wie auch der Provos.

Zugestanden unter eben den Bedingungen, wie in nur erwähntem Artikel.

Art. VI. Die Pferde, die Bedienten und die Geräthschaft der Besatzung sollen, während der Belagerung der Citadelle, ruhig in der Stadt verbleiben können, ohne eine Plünderung oder andere Beunruhigung besorgen zu dürfen. Die Fütterung soll ihnen für baare Bezahlung geliefert werden: und man wird ihnen die nöthigen Pässe ertheilen, um nach Mastricht oder auch nach Holland abzureisen.

Abgeschlagen. Alle Bedienten, Pferde, Geräthschaft und Sachen sollen an dem vorgeschriebenen Tage in die Citadelle sich begeben.

Art. VII. Alle verwundete Officiers oder Gemeine so wohl von der Besatzung, als von der Armee, sollen mit den Aufsehern über die Hospitäler, mit den Medicis, Stabs- und andern Feldscheerern, mit den Apothekern und Krankenwärtern an denjenigen Orten in der Stadt, wo sie sich dormalen wirklich befinden, bleiben können, und wenn sie curivet sind, soll man ihnen Pässe ertheilen, daß sie an den Ort gelangen mögen, wohin sie bestimmt worden.

Zugestanden, nach Inhalt des Frankfurter Tractats.

Art. VIII. Die Weiber der Officiers und Soldaten mögen gleichfalls während der Belagerung des Schlosses, in der Stadt sich aufhalten: wobey sie die freye Wahl haben sollen, sich auch von dannen anderswohin, nach ihrem eigenen Belieben zu begeben; in welchem letztern Falle man sie mit den nöthigen Pässen versehen wird.

Zugestanden, für die Mannspersonen und für dasjenige Reisegeräthe, was zu ihrer eigenen Bedürfnis und

und Gebrauch unumgänglich nöthig ist. Die Wei-
ber sollen mit den Truppen zugleich in die Schlösser
einziehen: wenn sie nicht lieber noch an eben dem Ta-
ge, und zwar ohne Geräthschaft, aus der Stadt sich her-
ausgeben wollen.

Art. IX. Die ganze Stadt soll den Truppen Sr. Aller-
christlichsten Majestät, nach Verlauf der sechstägigen Frist,
überantwortet werden: und diese Frist soll dazu dienen,
daß die Besatzung sich in die behörige Verfassung setzen
könne; ohne daß es einem einigen Officier von den Trup-
pen Sr. Allerchristlichsten Majestät, oder den Soldaten,
Markteners, noch sonst jemanden, wer es seyn möge,
vor gedachter Zeit in die Stadt zu kommen erlaubt werde.

Die Belagerten werden sich in den vorgeschriebe-
nen Tagen wegbegeben. Hingegen soll den Truppen
Sr. Majestät von Stunde an ein Thor der Stadt ein-
geräumt werden, morgen aber die Artilleriecommissä-
rii und Officiers imgleichen die zu Errichtung der In-
ventarien deputirte Commissarien in die Stadt kom-
men; denen denn die sämmtliche Artillerie und dazu
gehörige Munition so wohl, als die Magazine und an-
dere den Allirten gehörige Sachen treulich angezeigt
und behändigt werden sollen. Die Stadt selber soll
nach Ablauf der 2 Tage sich gleichfalls ergeben: und
die Truppen Sr. Majestät werden nach solcher Zeit
ihren Einzug halten.

Art. X. Diejenigen Gefangenen von der Besatzung,
welche dieses Schicksal nach geschēhener Verennung oder
während der Belagerung der Stadt betroffen, sollen gegen
diejenigen Kriegsgefangenen von den Truppen Sr. Ma-
jestät ausgewechselt werden, die sich in der Stadt befin-
den, und wenn derer auf Seiten der Belagerten mehr
seyn sollten, als auf Seiten der Belagerer, wird man
darüber Rechnung halten.

Diejenigen Kriegsgefangenen, welche in der Stadt
sind, sollen gegen eine gleiche Anzahl ausgewechselt
werden, und zu diesem Ende wird man einen Kriegs-
com-

commissarium in die Stadt schicken, um sie in Empfang zu nehmen, so bald die Capitulation wird unterzeichnet seyn.

Art. XI. Alle Worte sollen in ihrem eigentlichen und natürlichen Verstande und so, wie er für die Belagerten am vortheilhaftesten ausgeleget werden kann, anzunehmen seyn.

Zugestanden. Hierüber hat man sich verglichen und so ist es ausgemacht und unterzeichnet worden den 20 Septembr. 1746, um 2 Uhr nach Mitternacht.

Nachdem die Franzosen also die Stadt in Besiz genommen, so machten sie zur Belagerung der Citadelle die Anstalten ziemlich langsam. Es schien, als ob sie solche gar nicht vornehmen, sondern dieselbe nur einschließen wollten. Die Ursache davon mochte vielleicht seyn, daß der Prinz Carl mit der vereinigten Armee sein Lager bey Mastricht verändert hatte und den 14 des Herbstmonats wieder über die Maas gegangen war. Denn dadurch konnte er verhindern, daß der Marschall von Sachsen dem Grafen von Clermont nicht die benöthigte Verstärkung zu seiner Unternehmung schicken konnte. Allein dieser geübte Feldherr wußte sein Heer schon so zu lenken und den Sachen eine solche Stellung zu geben, daß er so gar 20 Batallionen und 35 Geschwader von denen Truppen zurücknehmen konnte, welche zur Belagerung der Stadt Namur gedienet. In der Nacht vom 23 bis 24 Sept. wurden also die Laufgräben eröffnet, und die Citadelle sogleich mit 40 Stücken und 36 Mörsern unaufhörlich beschossen. Des Abends um 9 Uhr fielen auf einmal 4 Bomben in den linken Thurm des Magazins, bey der Schloßkirche,

Kirche, wodurch selbiges nebst 300 Mann in die Luft flog, die umliegenden Häuser umgestürzt wurden, und das Arsenal und Brauhaus in den Brand geriethen. Da indessen auch eine andere Bombe auf ein mit Fleisch und Speck angefülltes Vorrathshaus fiel und solches gleichfalls anzündete: so ward die Gluth so groß, daß die Franzosen alle Augenblicke glaubten, sie würden die Chamade schlagen hören. Doch das Feuer ward auf einmal erstickt und das Canoniren von Seiten der Belagerten verdoppelte sich, wodurch die Belagerer nicht wenig einbüßten. Allein das Feuer, welches man gelöscht zu seyn glaubte, brach den Tag darauf, als den 25, aufs neue aus, daurete auch denselbigen ganzen Tag und einen guten Theil des folgenden, wodurch fast beynabe alle Lebensmittel und aller Kriegsvorrath verzehrt wurde. Die Franzosen kamen inzwischen mit ihrer Arbeit immer näher und bemüheten sich den 27 in die rechte Seite des Forts Orange und die Fausse-Braye Breche zu legen. Es war dieselbe in der Nacht vom 27 bis 28 schon ziemlich ansehnlich; daher man solche mit allerhand Art brennender Materie ausfüllte. In der Nacht von 28 bis zum 29 formirten die Belagerer die Linie zwischen Camus und Rykuit und nahmen anfänglich auch daselbst Posto; wurden aber durch das Feuer wiederum vertrieben. Eben dergleichen wiederfuhr ihnen, als sie einen andern Versuch von der Stadtseite her hinter der Frauenkirche vornehmen wollten. Die Belagerer hatten nunmehr auch noch einige neue Batterien aufgeworfen, und setzten der Citadelle aus 130 schweren Stücken und Mörsern dergestalt zu, daß ganze Stü-

Staatshist. IX Stück. Uu de

cke Felsen dadurch umgerissen und zerspalten wurden. Die Kirche von Terreneuve wurde durch eine Bombe in die Asche gelegt und den 29 auch das Pulvermagazin in dem Fort Orange in Brand gesteckt. Man befand, da der General Crommelin die Breche besichtigen ließ, daß solche in dem Fort Orange schon 26 Ruthen weit und so ansehnlich war, daß ein ganzes Bataillon in einer Reihe durchpassiren konnte und man mit der in der Basten von Terreneuve gleichfalls sehr weit gekommen war. Es wurde also gegen Abend in einem Kriegesrathe beschlossen, daß man Vorschläge thun sollte, eine anständige Capitulation zu erhalten. Man schickte also die Obersten, Becker und Smiffaert, in die Stadt an den Grafen von Löwenthal, um mit ihm deswegen zu handeln. Allein der Graf berief sich eben darauf, daß schon eine Breche in dem Fort Orange wäre, und an dem Fort Terreneuve auch unverzüglich eine seyn würde; die Besatzung müßte sich also zu Kriegesgefangenen ergeben; und stünde er ihr nur noch diesen Tag zu, sich dießfalls zu entschließen; widerigensfalls wäre kein Accord zu hoffen. Als die beyden Obersten mit dieser Antwort zurück kamen, ließ der General Crommelin alle Commandanten der Regimenter und die Ingenieur zusammen berufen. Sie waren fast alle der Meynung, man müßte die Chamade schlagen. Der Brigadier Burmannia aber, der Oberste, Graf von Leiningen, der Oberste von Descallar, der Oberste von Oyen und der Oberste Burmannia widersehten sich dieser Meynung und schlugen vor, die Breche zu vertheidigen, und sich hernach ins Castell zu werfen. Da aber der Gene-
ral

ral Crommelin sich für die Uebergabe des Places er-
 klärt hatte: so schlug der Oberste, Graf Descallar
 vor, er wolle alle sein Geräthe darinnen lassen, und
 mit seinem Regimente ausziehen, um ins Freye zu
 kommen. Der Brigadier Burmannia unterstützte
 diesen Vorschlag und gründete sich vornehmlich dar-
 auf, daß man durch die Maas setzen könnte, und daß
 die Belagerer aus Mangel an Truppen jenseit des
 Ufers keine hätten, daß man sich also sehr leicht nach
 Luxemburg oder gar nach Maastricht ziehen könnte.
 Der General Crommelin schien anfangs, als ob er
 diesen Einfall genehm hielte, und that der Versamm-
 lung den Vorschlag, es mit allen Regimentern zu
 versuchen, ob man sich also durchschlagen könnte.
 Man sammlete die Stimmen darüber. Der Graf
 Descallar, der Brigadier Burmannia, der Graf von
 Leiningen, der Oberste von Oyen und der Oberste
 Burmannia erklärten sich dafür. Allein die meisten
 Stimmen waren für die Capitulation. Der Graf
 von Descallar und die vier andern Obersten verlang-
 ten hierauf, daß ihnen wenigstens erlaubt werden
 möchte, sich mit ihren Regimentern hinweg zu begeben.
 Da ihnen aber auch diese Erlaubniß abgeschlagen
 wurde: so legte der Brigadier Burmannia, wider
 die Stimmen, die gegen diesen Vorschlag gewesen
 waren, eine schriftliche Protestation ein.

Weil man nun merkte, daß bereits 20 Gren-
 diercompagnien zu einem Generalsturme auf das Fort
 Orange bereit stunden: so ward aufs neue Krieges-
 ath gehalten; und darauf Abends um 6 Uhr Cha-
 made geschlagen und die weiße Fahne aufgesteckt.
 Das Castell von Namur hatte sich also dießmal kaum

so viel Tage als sonst Wochen gehalten und ergab sich den 30 Sept. sechs Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die Besatzung wurde zu Kriegesgefangenen gemacht und nach Mons abgeführt, von da sie weiter nach Frankreich geführt werden sollte. Bey dieser Gelegenheit spielte der Oberste van Oyen den Franzosen noch einen Streich, den sie nicht so gleich vergessen konnten. Er nahm nämlich die Fahne seines Regiments mit sich, damit man sich nicht rühmen möchte, daß sie in französischen Händen geblieben wäre. Ob er solches gut gemacht, oder nicht, das mögen Kriegeserfahrene entscheiden. Der Graf von Clermont nahm solches wenigstens sehr übel, und forderte sie unter der Bedrohung zurück, daß er sich wiebrigenfalls als über eine den siegreichen Waffen seines Königes zugesügte Beleidigung bey den Generalstaaten beschweren müßte. Die Besatzung bestund übrigens noch aus 3719 Mann, da sie vor der Belagerung 7350 Mann stark gewesen. Es waren aber davon nur 188 getödtet, 530 verwundet und 605 während der Belagerung zu Kriegesgefangenen gemacht. Dagegen waren bey dem Auszuge aus der Stadt in die Citadelle fast zwey ganze Regimenter und überhaupt 2248 Mann durchgegangen, welche meistens bey den Franzosen Dienste genommen hatten. Es ist zu verwundern, daß, da nach dem eigenen Geständnisse der Franzosen, das Feuer der Belagerten sehr heftig gewesen, sie doch nicht viel über 1000 Mann an Todten und Verwundeten vor dieser Festung wollen bekommen haben. Noch mehr aber hat man sich über ihre so schleunige Einnahme gewundert, ob man sich gleich einen geschwin-

schwinden Uebergang dieses Plazes vom Anfange eingebilbet. Man hat dißfalls unterschiedliche Betrachtungen angestellet, und einige hätten lieber gar geglaubt, daß es mit gutem Willen geschehen wäre. Andere aber haben dagegen behauptet; die Besatzung sey zu schwach gewesen, einen längern Widerstand zu thun; und wenn man auch noch mehr Volk darein gelegt hätte, so wäre es ebenfalls so gut, als verlohren gewesen; und die Besatzung würde sich endlich doch zu Kriegesgefangenen haben ergeben müssen, es möchte nun 10 oder 12 Tage eher oder später gewesen seyn *.

Es

* Wir können nicht umbin, alhier noch die Betrachtungen über die Einnahme von Namur aus dem getreuen englischen Patrioten zu übersehen. „Namur sammt seinen Schloßern, heißt es, hat sich ergeben. Dieß ist eine geschohene Sache. Vorgebenheiten von der Art haben gemeintlich eine Reihe von gewissen unüberwindlichen Umständen bey sich, die hernachmals zur Entschuldigung und Beschönigung der Fehler oder überhaupt der vorgenommenen Handlungen dienen sollen. Dieß geht aber ist nicht an. Namur ist die letzte Stadt von der Barriere, welche anfänglich zu Hollands Sicherheit wider die Unternehmungen von österreichischer Seite dienen sollen. Da aber von dieser Seit niemals etwas zu befürchten gewesen: so geben ist den Holländern die Augen auf, um zu sehen, ob sie von Frankreich, bey allen denen Bedrohungen, die sie mit Ohren hören und mit Geduld ertragen müssen, eben so wenig zu befürchten haben. Was mag aber wohl die Ursache einer so geschwinden Uebergabe seyn und was für Gründe hat man zu ihrer Vertheidigung? Gewiß keine andere, als die man wegen der Uebergabe so vieler andern Barrierestädte

U u 3

„gehabt

Es schien, als wenn die Eroberung von Namur nichts mehr für den heurigen Feldzug zu thun übrig ließe,

„gehabt hat. Es heißt zwar: die alliirte Armee war
 „allezeit schwächer und die feindliche stärker. Namur
 „ist auch nicht ausnehmend befestiget und folglich von
 „keiner Wichtigkeit. Allein die Franzosen wissen es
 „besser. Sie kennen die Wichtigkeit des Orts und ha-
 „ben noch nicht vergessen, wie viel Mannschaft und
 „Zeit die Eroberung dieses Plazes ehemals gekostet
 „hat. Warum haben sich 2tausend Mann geweigert,
 „in das Schloß zu ziehen? Warum hat der ehrliche
 „Herr Burmannia nur eine geringe Anzahl Officier
 „gehabt, die ihm beystimmten, die Citadell zu ver-
 „lassen und sich mit dem größten Theile der Besatzung
 „durchzuschlagen? warum hat er den mehresten Stim-
 „men weichen müssen? Wir haben uns stets in unseren
 „getreuen Patrioten gelinder Worte bedienet; wir
 „wollen auch igo auf keine anzügliche fallen. Unser
 „Endzweck ist bloß, die Begebenheiten zu erzählen, und
 „sie lieber in der Sprache der Wahrheit, als der Par-
 „teylichkeit einzukleiden; ob wir gleich weder denen, die
 „alles auf das lebhafteste wollen vorgestellt wissen,
 „noch auch denen gefallen, welche durch unsere Offen-
 „herzigkeit ihre Unternehmungen entdeckt sehen, die
 „sie lieber verdeckt wissen möchten. Alles Geschrey
 „vom Meere und vom Lande her wird unsere Liebe zur
 „Wahrheit nicht dämpfen; und wir werden öffentlich
 „behaupten: daß Namur, einer der festesten Plätze, in
 „kurzer Zeit verlohren gegangen, und zwar, da eine
 „ansehnliche Armee im Felde gestanden, und an allen
 „Nothwendigkeiten keinen Mangel gelitten. Sollte
 „man nicht bald auf den Argwohn gerathen, es sey
 „noch ein wichtigerer Bewegungsgrund da gewesen,
 „als die französische Artillerie und ihr heftiger und feu-
 „riger Angriff? Wenn wir so fortfahren, so müssen wir
 „zulezt unter allen Bedingungen, die uns die Feinde
 „vorschreiben, Friede machen.

ließe, und dennoch geriethen beyde Heere vor ihrem Abzuge noch erst an einander. Denn nachdem die alliirte Armee einige Zeit in dem Lager zu Herderen, einem Dorfe zwey kleine Meilen von Mastricht, ausgeruhet, so beschloß man, sie über die Jar gehen zu lassen. Der Marschall von Sachsen, welcher merkte, daß sie sich zu Pferde gesetzt hatten, nahm sich vor, sie anzugreifen, in der wahrscheinlichsten Hoffnung, den linken Flügel ihrer Armee, wo die Holländer stunden, und den er bey dem Recognosciren von dem rechten allzuweit entfernt gesehen hatte, zu überflügeln und so dann glücklich zu schlagen. Er sagte diesen Erfolg mit vieler Gewißheit voraus, weil der Feldmarschall Bathiany zu vorsichtig seyn dürfte, demselben zu Hülfe zu kommen, und den rechten Flügel in Gefahr zu setzen, wodurch sie auf einmal von Lüttich und Mastricht würden abgeschnitten seyn. Damit er aber den Sieg desto gewisser erhielt, so zog er diejenigen Truppen, welche die Belagerung von Namur verrichtet hatten, zuvörderst wiederum an sich, welche ihm zu seinem Vorhaben unumgänglich nöthig zu seyn schienen, weil die Stellung der Alliirten sonst an sich sehr gut und vortheilhaft so wohl in Ansehung der Beschaffenheit des Landes als auch aus der Ursache war, weil eine lange Vertiefung ihren linken Flügel bedeckte.

Ehe aber diese Truppen in dem französischen Lager ankamen, gieng der Prinz Carl den 7 und 8 des Weinmonats glücklich über die Jar. Er breitete seinen linken Flügel bis an die Vorstadt St. Margaretha vor Lüttich aus, mit dem rechten aber stieß er an das Dorf Hautain, und man warf in diejenigen Dörfer,

die sich zwischen beyden befanden, das Mittel der Armee, um sie zu besetzen. Indem nun diese Stellung genommen wurde, ließ der Marschall von Sachsen einige Brigaden mit vielem Geschütze aus seinem Lager ausrücken und den Nachzug der Allirten angreifen, und ihn rechts und lincks der Jar canoniren. Er wurde aber bald genöthiget, sie wieder in sein Lager zwischen Tongern, wo sein rechter Flügel war, und Bilsen wo er seinen linken Flügel hatte, zurück zu ziehen. Den folgenden Tag aber veränderte der Marschall die Stellung seines Heeres und setzte den linken Flügel desselben nach Tongern, und den rechten nach Ottey. Der Graf von Clermont stieß mit den Truppen von Namur zu ihm und schloß sich hier an dem rechten Flügel längst der Jar, worauf des Abends das gesammte Heer über den Fluß gieng und der linke Flügel bey Glan zu stehen kam, der rechte aber bey Ottey stehen blieb.

So bald der Herzog von Lothringen diese Bewegung wahrnahm, und des Marschalls von Sachsen Absicht merkte, da er eine Menge Truppen bis gegen seinen linken Flügel anrücken ließ: so machte er ohne Anstand die erforderlichen und dienlichsten Anstalten, dem Vorhaben des Marschalls zu begegnen. Er ließ die Geräthschaft nach dem St. Petersberge bey Mastricht zurück schicken; und nachdem er selbst die Stellung des linken Flügels in Augenschein genommen, wurde Befehl gegeben, die ganze Armee sollte nach Mitternacht um ein Uhr im Gewehre seyn, welches aber wegen des übeln Wetters erst des Morgens um 8 Uhr zu Stande kam, da sie in völliger Schlachtordnung stund. Vornehmlich
war

war man bedacht, die vor der Spitze des Heeres gelegenen Dörfer gehörig zu besetzen. Der Fürst von Waldeck, welcher bald merkte, daß es vornehmlich ihn gelten würde, veranstaltete gleichfalls alles, das Lager seiner Truppen in Sicherheit zu setzen. Die linke Seite davon gieng an einen großen Grund, welcher vorwärts eine gute Anhöhe hatte, worauf schweres Geschütz gebracht wurde, um den Franzosen die Annäherung beschwerlich zu machen. Diese rückten ungefähr um neun Uhr ein wenig gegen den rechten Flügel an, und nahmen die Dörfer vor dessen Spitze ein. Um 10 Uhr aber zogen sie sich dem linken Flügel näher; daher der Fürst von Waldeck daselbst eine Flanke von etlichen Batallionen und Geschwadern machte, und dem rechten Flügel Nachricht gab, daß er bereit wäre, sie zu empfangen. Man ließ also die vereinigte Armee in Schlachtfeldordnung bis an die vor der Spitze so wohl auf dem rechten Flügel, als von dem Mittel befindlichen Dörfern vorrücken. Man fing an, auf einander zu canoniern, und um 11 Uhr trieben die Franzosen die Vorposten der Holländer zurück, welche sich ihrem Befehle gemäß zur Armee zogen.

Indessen nahm der eigentliche Angriff doch nicht eher als um 2 Uhr Nachmittages den Anfang. Dieses geschah mit dem Dorfe Ans an dem äußersten Ende des Mittels der Allirten. Dieses war mit Bayern und einigen Panduren besetzt, welche, so tapfer sie sich auch hielten, dennoch der Macht des Grafen von Estrees weichen mußten, welcher durch die Grafen von Clermont und Löwenthal mit dreyn Infanteriebrigaden verstärkt wurde. Indem die-

se noch damit beschäftigt waren, so griffen acht andere französische Brigaden das Dorf Barour und vier andere das Dorf Rocroux an. Weil aber diese Dörfer starck verschanzet, und mit vielen mit Cartätschen geladenen Stücken besetzt waren, so kosteten sie den Franzosen viel Volk. Sonderlich vertheidigten sich die beyden Batallionen von Boeselager und Maidel in Rocroux sehr tapfer. Sie trieben die Franzosen drey mal ab, die aber immer verstärkter wieder kamen, so daß sie ihnen endlich nach viertelb Stunden weichen mußten, und größten theils niedergehauen oder gefangen genommen wurden.

Während der Zeit zog der Marschall von Sachsen mit dem ganzen rechten Flügel seines Fußvolks längst dem Dorfe Rocroux, um eine Batterie zu umgehen, welche die Holländer vor ihrer Fronte mit schwerem Geschütze besetzt hatten, und ihm großen Abbruch that. Sein Vorhaben war, zu dem Grafen von Estrees zu stoßen, welcher sich schon auf der Höhe in der Wahlstatt der Holländer befand, und ihnen zugleich in den Rücken und in die Seite gehen konnte. Dieß gelang ihm, und sie vereinigten sich hinter der großen Batterie, deren sie sich auch bald selbst bemächtigten. Die Seite des linken Flügels der Holländer war bereits angegriffen und durch das Feuer der Franzosen unter den bayerischen Batallionen eine kleine Unordnung entstanden. Der Prinz von Birkenfeld, welcher sich beständig auf dem linken Flügel befunden, ließ die Reuterrey anrücken, um sie wieder zu unterstützen, so viel es die Gegend zuließ. Allein ob sie gleich alles thaten, was rechtschaffenen Soldaten zukömmt, so mußten sie dennoch
wei-

weichen. Der Fürst von Waldeck ließ die übrigen Bataillionen aus der andern Linie in die Seite anrücken. Da er aber sah, daß er bey dem allen nicht stark genug war, sich in seinem Posten zu erhalten: so ließ er das Fußvolk nebst der Reuterey sich etwas zurück ziehen, und stellte diese hinter jene. Er hatte alle Hoffnung, er würde sich in dieser vortheilhaften Stellung erhalten können; und wollte schon einen Versuch thun, ob er die große Batterie wieder erobern könnte. Allein, da er die Nachricht erhielt, daß Rocroux weggenommen war, und sich nun auch von einer so großen Anzahl Truppen überflügelt sah, so mußte er besorgen, von den kaiserlichen auf dem rechten Flügel abgeschnitten und umringt zu werden. Es war also nichts übrig, als daß er sich gegen die Kaiserlichen wandte.

Diese waren eben im Begriffe, die Franzosen aus den Dörfern vor dem Mittel des Heers wieder zu vertreiben, als sie den linken Flügel also in Unordnung gebracht sahen. Sie stunden daher von ihrem Vorsatze ab, und da ihnen die Franzosen wegen ihres genommenen Posten durch ihre Linien hätten brechen können: so machten sie eine Flanke. Ungeachtet sie außer einigen Regimentern, die sie dem Fürsten von Waldeck zu Hülfe geschickt, gar nicht zum Schlagen gekommen, indem sich die Franzosen aus besonderer Achtung ihnen nicht recht genah: so konnten sie doch auch nicht gar zu viel Mannschaft absondern. Denn der französische linke Flügel hielt sie aufmerksam, und verhinderte sie, daß sie sich nicht nach dem Mittel ziehen konnten. Es hielten 8 bis zotausend Mann französische Reuter in einer
mäßi-

mäßigen Entfernung von ihrer rechten Seite auf einer Anhöhe, welche, wenn sie zur Unterstützung des linken Flügels den rechten noch mehr geschwächt hätten, dem ganzen Heere leicht den Rückzug nach Mastricht gar abschneiden können. Es war keine Hoffnung mehr, die Franzosen in die Ebene zu locken, um bey einem gleichmäßigen Vortheile der Gegend mit ihnen zu sechten. Man beschloß also, daß sich die ganze alliirte Armee durch Mastricht zurück ziehen sollte. Der Ausbruch geschah mit der Sonnen Untergange in der besten Ordnung, und zogen die holländischen Völker vorher, die Kaiserlichen aber machten den Nachzug. Man vergaß aber dabey den österreichischen Brigadier Sincere, den man den Tag vorher mit 600 Mann an einen etwas entlegenen Posten geschickt hatte, völlig, und er erfuhr von dem Rückzuge der Armee nicht eher etwas, als den andern Morgen, da bereits einige französische Geschwader gegen ihn anrückten. Er machte sich aber noch tapfer von ihnen los, und stieß glücklich zur Armee. Die Franzosen wollten ihnen nachsehen, doch konnten sie niemals recht an sie kommen. Wie groß der Verlust auf beyden Theilen gewesen, läßt sich nicht eigentlich bestimmen: doch mag er wohl ziemlich gleich seyn, wo der Franzosen ihrer vielleicht nicht stärker ist, als welche den Angriff gethan, und nach ihrem eigenen Geständnisse überall den stärksten Widerstand gefunden. Sie setzten ihn selbst auf 3 bis 4tausend Mann, und die Alliirten ihren auch nicht höher. Die englischen, hessischen und hanoverischen Regimenter, welche die Dörfer besetzt gehabt, haben am meisten gelitten; und sind von den Franzosen

12 Jah.

12 Fahnen und 40 Stücke erobert worden. Sie hielten die Nacht auf der Wahlstatt, und zogen sich darauf wieder in ihr Lager bey Tongern. Sie blieben aber nicht lange mehr im Felde stehen; sondern nachdem der Marschall von Sachsen 21 Batallionen und 4 Reuterregimenter abgesondert, um nach den Küsten von der Normandie und Bretagne zu gehen, wo die Engländer einige Unruhen zu machen anfangen: so trennten sie sich den 21 des Wintermonats, und rückten in die Winterquartiere. Sie nahmen solche um Brüssel herum, dergestalt, daß sie in weniger als 24 Stunden wiederum beisammen seyn konnten.

Einige Tage nachher fingen auch die Allirten an, sich in die Winterquartiere zu begeben, so wie sie ihnen nach vielem Wortwechsel endlich von dem holländischen Staatsrathe angewiesen worden. Vermöge dieser Einrichtung kamen die Engländer in die Baronie Breda, die Hessen nach Nimwegen und andern Städten in Geldern, die Hanoveraner in Herzogenbusch und Ober-ÿssel, die übrigen österreichischen Truppen aber machten von Nüremonde, nach Limburg, Luxemburg u. s. w. bis an Aachen eine Linie, und wurden diesseits dem Rhein und längst der Maas vertheilet. Es kamen auch selbst in Mastricht einige Batallionen von ihnen zu liegen, welche aber aus Achtung für Frankreich keine Dienste daselbst thun durften. Der Herr Feldmarschall, Graf von Bathiani, hatte das Hauptquartier zu Aachen. Er trug auch große Sorge, daß der wegen der Winterquartiere gemachten Einrichtung zu Folge keine österreichische Truppen auf das Gebieth der Republik Holland gelegt würden. Wosern aber solches

solches aus Versehen etwa geschah, so gab er so gleich Befehl, sie von da wieder wegzunehmen und anders wohin zu legen. Zur Bedeckung des Lüttichschen wurde ein Cordon von 10tausend Mann gemacht, welcher in weniger als 24 Stunden auf 20 bis 30tausend Mann gesetzt werden konnte. Der General Trips, der solche commandirte, nahm sein Quartier zu Tanguern, und vertrieb die Franzosen von Arschott, Diest und Tirlmont, welche daselbst die leichten Truppen der Allirten im Zaume halten wollten.

Ob nun aber gleich beyde Heere aus einander gegangen waren, und der Marschall von Sachsen sich nach Paris, so wie der Herzog von Lothringen nach Wien begeben hatte: so vermuthete man doch noch einen kleinen Winterfeldzug. Die Franzosen gaben dazu Anlaß, als welche nicht nur einen ganz außerordentlichen Zug Geschützes, sondern auch auf der Maas bey Namur eine große Menge Barken zusammen brachten, welche gebraucht werden sollten, Geschütz, Lebensmittel und Kriegsvorrath fortzuführen. Sie machten auch sonst allerhand Zurüstungen, welche zu erkennen gaben, daß sie auf etwas wichtiges umgingen. Verschiedene von ihren Corps brachen nach und nach auf, und marschirten nach der Samber, der Maas und der Mosel. Doch hieß es, sie thäten diese Märsche nur, damit man nicht merken sollte, wenn sie einige Mannschaften nach Provence schickten. Damit man aber die zu Löwen liegenden Truppen vor einer Ueberrumpelung von den Kaiserlichen sicherte: so wurden nicht nur verschiedene Festungswerke daselbst angelegt; sondern auch ein Theil der Lande rings um die Stadt unter Was-
ser

fer gesetzt. Denn die kaiserlichen Husaren streiften bereits bis an die Thore. Es waren aber die französischen Völker durch die nach Bretagne, Dauphine und Provence abgeschickten Mannschaften ziemlich vermindert; wie denn zuletzt noch jedes Batalion 140 Mann abgeben und dahin schicken müssen.

Von Großbritannien.

Die Anklagen und Verurtheilungen der in den letzten schottischen Unruhen verwickelt gewesen und gefangenen Personen beschäftigte noch immer die Richterstühle an verschiedenen Orten dieses Reichs; und ihre Hinrichtung gab dem Volke manches Schauspiel. Es würde unnöthig seyn, alle Namen derjenigen zu erzählen, welche auf diese Art ihr Leben beschlossen haben. Die meisten unter ihnen waren muthig, und schienen ihrem Tode unerschrocken entgegen zu gehen. Einige unter ihnen waren gar so verwegen, daß sie noch unter dem Galgen ein Glas Wein forderten, und es auf die Gesundheit des Prätendenten, oder wie sie sich ausdrückten, des Königes Jacobs, und seines Sohnes, des Prinzen Carls, ausleerten. Wenn auch andere etwas verzagt zu seyn schienen: so wurden sie von ihren unerschrockenen Mitgenossen aufgemuntert. Vergleichend geschah z. E. von dem ehemaligen sechstägigen prätendentischen Bischöfe zu Carlisle, Thomas Repoch, mit einer sehr erbaulichen Vorstellung. Denn als er einen von seinen Mitknechten bey Anhörung des Todesurtheils vor dem Richter weinen sah: so fragte

te er ihn: Was meynet ihr, was zum Teufel meynet ihr, daß es auch nach dem Tode noch cumberländische Richter geben wird? Dieser geistliche Herr, welcher sich auch oft in Soldatenkleidern sehen lassen, und als Regimentsquartiermeister den Rebellen gedienet, erschien doch den 29 Octobr. am Tage seiner Hinrichtung, in geistlicher Kleidung. Er gieng ganz unerschrocken zum Tode, und ermahnte die andern, seinem Beyspiele zu folgen; hielt auch eine lange Rede an das Volk, worinnen er zu erkennen gab, daß er in der einmal angenommenen Gesinnung wider die Regierung stürbe. Diese Rede beschloß er mit einem Gebethe für den Prätendenten, dessen Familie, und diejenigen, die ihn anhiengen; wie er es vordem schon auf der Kanzel gethan hatte. Er war nur 27 Jahre alt, und hatte seine Beredsamkeit in einer überaus aufrührerischen Rede über die Worte: Der Herr ist König; des frene sich das Erdreich; und seyn fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist. Ps. XCVII, 1. zu Manchester vor dem jungen Prätendenten gezeigt.

Bei der Untersuchung wollten sich verschiedene des Hochverraths nicht schuldig erkennen, ungeachtet sie genugsam davon überführt waren. Einer der vornehmsten und merkwürdigsten darunter war Herr Carl Rathclif. Er wurde den 5 des Christmonats vor die königliche Bank gebracht; und bestand seine Anklage darinnen, daß er diejenige Person sey, welche in dem Aufreure von 1715 mit verwickelt gewesen, und im Jahre 1716 aus dem Gefängnisse zu Newgate, nach bereits wider ihn ausgesprochenem Todesurtheile, kurz vor Vollziehung desselben

selben entflohen sey; sich aber iſo wieder in die gegenwärtige Empörung mit eingelassen hätte. Er bezeugte sich sehr ungebührlich, und wollte keinen andern Richter über sich erkennen, als den König in Frankreich. Er gab vor, er wäre ein französischer Unterthan, hätte sich über 30 Jahre in Frankreich aufgehalten, und hätte von diesem Könige eine Commission bey sich. Er wollte solche zeigen, und der neapolitanische Gesandte, welcher mit zugegen war, sollte sie untersuchen, ob sie nicht ihre Richtigkeit hätte. Auf den Namen Carl Rathclif wollte er nicht antworten, unter dem Vorwande, daß er Graf von Derwentwater wäre, welches er mit Zeugen beweisen wollte, wenn man ihm Zeit gäbe, solche übers Meer kommen zu lassen. Allein man berichtete ihm, daß man den Carl Rathclif und den Grafen von Derwentwater für einerley Person hielte, und daß er diesen Titel nur von seinem Bruder erborget hätte, welcher wegen des Aufruhrs von 1715 hingerichtet worden. Man schlug ihm Zeugen vor, die solches beschwören könnten: doch stellte man es ihm dabey frey, ob er selbst schwören wollte, daß er nicht der Rathclif wäre. Dieses weigerte er sich, und da auch die Advocaten, die man ihm erlaubt hatte, seit acht Tagen nichts Erhebliches zu seiner Vertheidigung vorbringen können, indem man ihnen unwidersprechliche Zeugen entgegen setzte: so gieng nach einem siebenstündigen Verhör der Spruch dahin, daß das ehemals wider ihn gesprochene Urtheil bestätigt und er den 19 des Christmonats hingerichtet werden sollte. So wohl er, als seine Sachwalter, bathen um Aufschub der Vollziehung des Urtheils; sie konnten

Straatshist. IX Stück. Er ten

ten solches aber nicht erlangen. Im Weggehen sagte er, „die Richter könnten versichert seyn, daß sein Tod „den Tod des Grafen von Moreton, den der König in „Paris gefangen hielte, nach sich ziehen würde.“ Diese Drohung aber verzögerte die Vollziehung seines Urtheils nicht, geschweige, daß sie es hätte aufheben sollen. Den Tag vor seiner Hinrichtung wollte Mylady Peter's noch eine Bittschrift um Aufschub seiner Hinrichtung überreichen, worinnen sie vorgab, daß seine Gemahlinn unterwegs wäre, einige Familiensachen vorher in Ordnung zu bringen: allein sie wurde nicht angenommen; wie denn überhaupt verboten wurde, von keinem Frauenzimmer dergleichen Bittschrift mehr anzunehmen. Seine ungeziemende Aufführung vor Gerichte hatte ihm aller königlichen Gnade unwürdig gemacht. Dem ungeachtet war doch sein Urtheil, vermöge dessen er, wie andere, die keine Lords sind, gehängt und geviertheilt werden sollte, bis zur Enthauptung gemildert worden. Es war dieses vornehmlich in Ansehung seiner vornehmen Anverwandten geschehen, indem zwei von den Töchtern seines 1716 enthaupteten Bruders an Herzoge vermählet sind; wie er denn auch Graf von Derwentwater gewesen seyn würde, wenn man ihn nicht in der Empörung ergriffen hätte. Die Vollziehung des Blutgerichts war fast eben so veranstaltet, als neulich bey der Hinrichtung des Grafen von Kilmarnock und des Lords Balmerino, außer daß hier mehr Soldaten mußten beordert werden. Denn die Bühne war nicht auf dem ordentlichen Platze, wo sonst den Lords das Haupt abgeschlagen wird, sondern etwas weiter von dem Ausgange des Thors

Torrs aufgerichtet. Herr Rathclif erschien gegen Mittag auf derselben in einem scharlachenen Kleide mit schwarz sammtenen Aufschlägen und einer mit Gold besetzten Weste. Er bezeugte sich sehr unerschrocken, dabey aber bescheiden. Sein Haupt wurde erst in drey Hieben von dem Körper getrennet, worauf man den Leichnam in einen mit Sammet beschlagenen Sarg legte und auf einem Trauerwagen nach Northumberland brachte, um daselbst in das Familienbegräbniß gesetzt zu werden. Er war ein Enkel des ersten Grafen von Derwentwater und der jüngste von den dreyen Söhnen des Ritters, Francis Rathclif und der Lady Tudor, einer natürlichen Tochter Königs Carls des II. die er mit der Maria Davis gezeuget hatte. Die Grafschaft Derwentwater war nach seiner Flucht im Jahre 1716 nur auf seine Lebenszeit eingezogen. Allein, da vor einigen Jahren das Parlament festgesetzt, daß diejenigen Kinder und Nachkommen der des Hochverraths überzeugten Personen, welche in fremden Ländern geboren und in den katholischen Lehren erzogen worden, niemals wieder zu ihrem Väterlichen gelangen sollten: so muß iko der Sohn des Herrn Rathclifs auch die Schuld seines Vaters tragen; und siehe sich der Rechte und Güter einer uralten und ansehnlichen Familie, welche über zweihunderttausend Pfund Sterling werth sind, auf ewig beraubet.

Aller dieser Bestrafungen ungeachtet waren doch in dem nördlichen Theile von Schottland und in den Grafschaften Buchan, und Maar, wie auch in den Gegenden von Aberdeen noch immer einige Haufen von Rebellen übrig, welche auf das platte Land streif-

3 100. J. 11. 13 III. Fr. 2. 11. 13 10. 13 ten

ten und die Einwohner sehr beunruhigten. Son-
derlich trachteten sie den Geistlichen nach und spielten
ihnen sehr übel mit. Sie fielen in die Häuser, und
nahmen das Geld und die besten Sachen, die ihnen
anstunden, daraus weg, unter dem Vorwande, daß
diejenigen, denen sie es nahmen, nicht von ihrer Par-
ten wären. Viele von dem Landadel flüchteten da-
her der Sicherheit wegen, in die Städte. Doch
dieses waren nur noch so zu sagen, die letzten Funken
eines erstickten Feuers. Denn nachdem der Oberste
von Warren nun auch endlich den jungen Präten-
denten aus dem Gebürgen glücklich abgeholt und
nach Frankreich gebracht hatte: * so konnte man das
schottische Schauspiel wohl für gänzlich geendiget
halten. Es ließen sich zwar von Zeit zu Zeit noch ei-
nige französische Armateurs an den dasigen Küsten
sehen: allein anstatt daß sie neue Verstärkung brin-
gen sollten; so wollten sie vielmehr daselbst einige
Prisen machen; oder die noch versteckten Häupter
der Rebellen mit sich hinweg nehmen.

Es konnte daher das auf den 20 des Weinmo-
nats angelegte öffentliche Dankfest wegen völlig ge-
dämpfter Empörung süklich gefeyret werden. Man
ließ solches unter Trompeten- und Paukenschalle von
einem Herolde ankündigen, und fing sich die Verord-
nung dazu folgendermaßen an:

GEORGIVS REX!

Wir sind schuldig, die unendliche Güte Gottes, welcher
Uns sichtbarlich seinen Schutz verliehen, und Unsere Rath-
schläge und Waffen mit einem glüklichen Ausschlag gesegnet
hat, mit demüthigsten und danckbarem Gemüthe zu er-
kennen. Diesem Allmächtigen haben Wir es lediglich zu
danken,

* Siehe Staatshist. VIII St. a. d. 604 S.

anken, daß die in diesem Königreiche durch böse und zweifelte Menschen angesponnene, der Natur entgegen streitende, und von auswärtigen Feinden unterstützte Rebellion, welche dahin abzwirkete, Uns vom Throne zu verdrängen, und auf solchen einen katholischen, in den römischen Grundsätzen auferzogenen Prätendenten wiederum zu setzen, gedämpft worden. Wir sind von denen Drangsalen, welche ein innerlicher Krieg nach sich ziehet, glücklich befrehet, und der öffentliche Friede ist bey Uns nunmehr hergestellt. Ein so großer Segen erfordert also von Uns, daß Wir dem Allerhöchsten Beherrscher der Welt dafür unendlichen Dank abstatten. Dammehero haben Wir mit Gutachten Unsers geheimen Staatsraths für diensam gefunden, diese Verordnung auszufertigen, und einen Tag anzusetzen, damit Wir Gott auf eine feyerliche Art für die Uns verliehenen großen Wohlthaten loben und preisen zc. zc.

Die Erkenntlichkeit des Großbritannischen Volks gegen den Tilger dieser schottischen Unruhen, den Prinzen von Cumberland, war durch die bereits von uns angeführten vielen Beweise noch nicht gestillet. Es fanden sich überall noch einige eifrige Patrioten, welche sich bemühten, ihm besondere Merckmaale davon zu geben. Unter andern suchten die Einwohner der Stadt Birr in Irland ihre Ergebenheit gegen diesen Prinzen und das regierende Haus auf die Nachwelt zu bringen. In dieser Absicht ließen sie dem Herzoge, wegen der Schlacht bey Culloden, eine Ehrensäule aufrichten, wozu den 13 des Wintermonats von Wilhelm Lewis, in Gegenwart vieler Standespersonen der Grundstein gelegt ward.

Es beschäftigten aber nicht allein die schottischen Auführer die englischen Richterstühle; sondern sie untersuchten auch die Aufführung ihrer eigenen Anführer,

führer, worunter verschiedene von den wider sie geführten Anklagen losgesprochen wurden. Dieses Glück traf auch den Viceadmiral Jostock, den der Admiral Mathews eines Uebelverhaltens bey dem Treffen vor Toulon beschuldiget hatte. Er wurde nicht nur aus dem langwierigen Gefängnisse erlassen, sondern man billigte auch seine ganze Aufführung, und hielt ihn für geschickt, eine eigene Flotte zu führen. So glücklich aber fiel die Untersuchung für den Admiral Mathews selbst nicht aus. Denn das Kriegesgerichte zu Deptford erklärte den 2 Nov. ihn für unfähig, auf der königlichen Flotte weiter zu dienen. Dieser Spruch war ihm sehr empfindlich, und er bath sich deswegen von dem Verfahren Abschrift aus. Er appellirte auch dawider an das Parlament, und die Kammer beschloß, den König zu ersuchen, ihr die Acten von diesem Verfahren mittheilen zu lassen.

Das Parlament war bereits seit dem 23 August aus einander gegangen, nachdem der König seine Einwilligung zu verschiedenen Bills gegeben, worunter auch die wegen Entwaffnung der Vergschotten war. Da nichts die Gesinnungen des englischen Hofes besser anzeigt, als die Reden, welche der König bey der Beschließung und der Eröffnung eines Parlaments an beyde Häuser zu halten pflegt: so wollen wir auch dasjenige hier mittheilen, was der König bey dieser Gelegenheit gesagt hat.

Mylords und Edle!

Ich kann die Sitzung des Parlaments nicht eher beschließen, als bis Ich Euch Meine völlige Zufriedenheit über Euer Betragen zu erkennen gegeben. Der Eifer
und

und Muth, womit Ihr zu Unterstützung Meiner Regierung, zu Unterdrückung der Rebellion und zu Tilgung des ver Verbrechen durch die Gerechtigkeit unter al gemeinem Beystande Meiner treuen Unterthanen, zu Werke gegangen, haben nicht nur Meine Erwartung völlig erfüllt, sondern sie bieten Mir auch die stärkste Versicherung dar, daß Ihr gänzlich entschlossen seyd, dieses große Werk durch Herstellung der Ruhe auf festen Grund, und durch Austilgung aller auf den Prätendenten und auf dessen Anhänger setzenden Hoffnung, zu vollenden. Die Gewalt, welche Ihr Mir bey solcher Gelegenheit in die Hände zu geben für gut gefunden, ist mit der dienlichsten und kräftigsten Art angewendet worden. Ich habe selbiger lediglich Mich zu dem Endzwecke bedienet, worzu Ihr selbige bestimmet: und es hat auch der göttlichen Vorsehung gefallen, Unsere gefasste Maasregeln zu segnen. Ich begreife es ganz wohl, daß noch viele wichtige Dinge auszumachen sind, deren man nöthig hat, die fernere Dauer Unserer Sicherheit zu versichern, und dergleichen Widerwärtigkeiten auf das Künftige vorzubeugen: alleine da Ihr hierzu bereits weislich den Grund gelegt, daß Ihr desfalls bey künftiger Versammlung in Euren Bemühungen fortfahren könnet; so habe Ich Euch bey so weit verstreckener Jahrszeit nicht länger abhalten mögen, nach Euren Heimathen zu kehren. Ich kann Euch aber vorher noch mit Vergnügen melden, daß die Beschaffenheit der ausländischen Angelegenheiten sich günstiger anläßt, als da Ich Euch Meine vorigen Anreden hielte. So bald es die Sicherheit Meiner Königreiche gestattet, will Ich ein Corpo von so vielen Truppen, als man im Lande entbehren kann, über das Meer senden, um die allirte Armee in den Niederlanden zu verstärken, die vereinigten Provinzen zu beschützen, und sich den fernern Progreß der Krone Frankreich auf selbiger Seite zu widersetzen. Vermittelst dieses Beystandes und anderer mächtigen Hülfe, welche leisten zu können Ihr Mich in dem Stand gesetzt habet, ist besagte Armee sehr vermehret und stärker, als man im Anfange des Jahres sich ver-

sprechen konnte. Diese Begebenheit, sammt dem glücklichen Fortgange der österreichischen und piemontesischen Waffen in Italien, und einige andere zum Vortheile der allgemainen Sache sich ereignete Fälle, scheinen uns Mittel an die Hand zu geben, unsere Feinde auf bessere Wege zu leiten, und einen so rühmlich, als standhaften Frieden zu verschaffen, als welches der große Zweck ist, den Ich Mir vorgesetzt habe.

Edle des Unter-Hauses!

Die große Eilfertigkeit und Bestrebung, mit welcher Ihr Mir die Subsidien auf das gegenwärtige Jahr bewilliget habet, erfordern Meine ganz besondere Danksgungen. Ich erkenne nur allzuwohl die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich wegen der harten Zeitläufte so wohl desfalls, als wegen des öffentlichen Credits überhaupt hervor thaten, und welche Ihr nur allein durch Eure Klugheit und Standhaftigkeit überwinden konntet. Dasjenige, was Ihr bereits gegeben, soll recht sorgfältig zu dem angewendet werden, worzu Ihr es bestimmter. Ihr müßet auch dabey überzeugt seyn, daß Ich innigst wünsche und begehre, die öffentlichen Ausgaben, so viel es möglich ist, zu vermindern, indem Ich die erste beste Gelegenheit ergreife, diejenigen neuen Regimenter wieder zu entlassen, welche der rühmliche und thätige Eifer vieler Meiner getreuen Unterthanen vom ersten Range und der höchsten Distinction, Meiner eigenen Macht in dieser Vorfalleheit hinzugefüget hatte.

Mylords und Edle!

Ich habe Eure unwandelbare Treue, Neigung und Ergebenheit für Mich und Meine Familie so hinreichend erfahren, daß Ich Mich auch für das Zukünftige auf Euer gleiches Betragen mit dem vollkommensten Vertrauen verlasse. Ich zweifle im mindesten nicht, Ihr werdet Zeit wärend der Prorogation Eurer Versammlung auf Euren verschiedenen Stationen alle möglichste Kräfte anwenden, den Frieden dieses Königreichs herzustellen, und zu erhalten; die Bünden, welche die aus der Art geschla-

ne

ne Rebellion verursacht haben möchten, zu heilen; und in Meinen Unterthanen den Geist der Treue und des Eifers für Unsere gegenwärtige heilsame Verfassung zu stärken, und immer mehr aufzumuntern. Diese Treue und dieser Eifer haben sich auf eine so merkwürdige Art hervorgethan, daß der Eindruck davon beständig in Meinem Herzen bleiben wird, und Ich werde selbiges zu erweisen, alle Meine Wachsamkeit und Kräfte anwenden, Meine treuen Unterthanen zum glücklichen Volke zu machen.

Es war das Parlement nur erst, bis auf den 11 des Weinmonats ausgesetzt: doch fanden sich Umstände, daß es bis auf den 29 des Wintermonats aufgeschoben werden mußte.

Während der Zeit war man am Hofe mit den Berathschlagungen über Krieg und Frieden beschäftigt. Man hatte den Grafen von Sandwich als außerordentlichen Gesandten nach Holland geschickt, um dem vorgeschlagenen Friedenscongresse zu Breda beizuwohnen. Bey seiner Abreise hatte ihm der Herzog von Cumberland noch einen guten Freund, nämlich Cap Breton, bestens empfohlen. Dieses lag dem englischen Volke überaus sehr am Herzen, und sie wollten von keinem Frieden etwas hören oder wissen, wo an der Wiederabtretung dieser Insel gedacht würde. Sie glaubten, ihre ganze Handlung gieng zu Grunde; und ihre Kaufleute müßten Höfen, Landkramer und Unterkäufer werden, wenn Cap Breton wieder an Frankreich käme. Man war daher in nicht geringen Sorgen, als man erfuhr, daß die französische Flotte des Herzogs von Anville nach dasiger Gegend gesegelt wäre, und einen Anschlag auf dieses Eiland haben könnte; ob man gleich eine ansehnliche Menge Leute zu dessen

Vertheidigung dahin geführt hatte, und 6000 Mann zu Lande und 9 Kriegeschiffe sich daselbst befinden sollten. Die Freude war aber nachher auch desto größer, als man die gewisse Nachricht erhielt, daß ihm sein Anschlag mislungen, und seine Flotte zerstreuet wäre.

Der Graf von Rosenberg, bevollmächtigter Minister der Kaiserinn - Königin von Ungarn, war aus dem Haag angekommen, und mit den Ministern in öfterer Unterredung. Er schien über seine Unterhandlung sehr vergnügt zu seyn, und gieng im Anfange des Weinmonats nach Lissabon, wohin von dem englischen Hofe der Herr Keene bereits abgesandt war. Man schmeichelte sich, daß durch deren Unterhandlung und auf Vermittelung des portugiesischen Hofes ein besonderer Friede mit Spanien zu Stande gebracht werden würde. Man trug sich auch schon mit allerhand Vorschlägen davon, für deren Gewißheit aber niemand stehen wollte.

Unterdessen rüstete man eine Flotte zu einer geheimen Unternehmung aus, welche man dem Admirale Testock anvertraute. Niemand wußte, wohin solche eigentlich bestimmt war; indem der Hof so gar gegen die Minister seiner Bundesgenossen ein Geheimniß daraus machte, und ihnen nur wissen ließ, daß man eine für die gemeine Sache sehr zuträglichke Diverſion vorhätte. Die Vermuthungen waren daher unterschiedlich, als diese Flotte gegen das Ende des Herbstmonats unter Segel gieng. Diejenigen Staatskundigen aber hatten am wenigsten geirret, welche prophezehet, daß man damit eine Landung an den französischen Küsten vornehmen würde.

würde. Denn es lief bald darauf die Nachricht ein, daß sie sich bey Polduc in Bretagne unweit des Hafens l'Orient vor Anker gelegt, und den 1 des Weinmonats einige tausend Mann ans Land gesetzt hätten.* Allein da man sich noch von dieser Unternehmung mit der größten Hoffnung schmeichelte: so lief die Escadre des Admirals Testock schon wieder zu Spithead ein und der vorgehabte Anschlag, sich des Hafens l'Orient zu bemächtigen, um dadurch der französischen Handlung einen großen Stoß zu geben, war zu Wasser geworden. Der Admiral Testock suchte zwar diese misgeglückte Unternehmung dadurch zu entschuldigen, daß nur die Hälfte von den Truppen, wegen der sich unter ihnen äußernden Krankheiten, hätte können an das Land gesetzt werden. Allein, man hielt diesen Vorwand eben nicht für sehr gültig, sondern wollte eine ordentliche Untersuchung anstellen lassen, woran es gelegen, daß diese Unternehmung keinen bessern Fortgang gehabt. Es schien, daß man vieles dem Admirale zur Last legen würde: Doch er kam dieser Untersuchung noch zu rechter Zeit durch seinen Tod zuvor.

Ueberhaupt war das Volk wegen der Seemacht sehr schwierig, welche ungeachtet der großen Summen, die man darauf verwendet, dennoch wenig ausgerichtet hätte. Man beschuldigte die Admirale, mindere Befehlshaber und andere Seeofficier, daß sie keine See hielten; sondern in den Häfen auf der faulen Seite lägen; daß sie mehr darauf laurerten, gute Preisen von Rauffahrtschiffen zu machen; als durch Entgeengehung der Feinde sich um das Besie-

* Siehe Staatshist. VIII Stück a. d. 596 S.

ste des Landes zu bekümmern. Andern maß man bey, daß sie zu hohem Range und Aemtern aus Günst befördert worden; ob sie gleich weder das Geschicke, noch die gehörige Tapferkeit besäßen. Dieses waren die gemeinen Klagen; und man berief sich dabey auf die Seeschlacht bey Toulon; auf die letzte Expedition, wiewohl man den schlechten Ausgang derselben eigentlich dem Generale zuschreibet. Man berief sich auf die beyden Kriegeschiffe, die neulich vor 3 französischen Schiffen die Flucht genommen, und eine Flotte von 48 Rauffahrden Schiffen im Stiche gelassen: und endlich führete man auch den Commodor Mitchell an, der vor kurzem mit etlichen Schiffen das Reisaus soll genommen haben, da er einige feindliche Schiffe ins Gesicht bekommen. Diese Klagen zu stillen und zu widerlegen, wurde endlich ein Papier bekannt, unter dem Namen W. S. ohne Zweifel: William Smith, Admiral von der blauen Flagge. Dieser hielt dergleichen Klagen für unnöthig, und ungegründet. Er sagt: wenn man die meisten Sachen ordentlich erwäge, so würde man sehen, daß die Schuld nicht so leicht den Seeofficieren könne gegeben werden. Wenn ein Admiral, oder ein Commodor einer Flotte, oder nur ein einzelnes Kriegsschiff, spricht er, zur See gehet, so empfängt es seine Instruction von der Admiralität; oder ist es zur See, so giebt der Admiral von der Flotte die Instruction. Darinnen ist so wohl die Hauptsache, darauf er ausgehet, als der Ort und die Zeit, wie lange er See halten muß, genau vorgeschrieben. Dieses ist mit so eigentlichen Worten, daß er nicht leicht einigen Vorwand im Falle seines unrichtigen Verhaltens

haltens haben kann. Sollte einer sich unterstehen, dawider zu handeln, so würde er die größte Gefahr laufen; denn nichts kann ihn entschuldigen, als etwa eine große Beschädigung der Schiffe, da man etwa die Masten verliert, oder alle Leute krank werden, oder sterben, oder die Provision zu Grunde gehet, oder die Schiffe löcher bekommen. Wenn nun dieses ist, so wird ja wohl ein jeder, der nur auf Pri- sen begierig ist, wie man ihm schuld giebt, eher länger in der See bleiben, und hernach ich weis nicht was vorwenden, daß ers habe thun müssen. Was die Schlacht in der mittelländischen See betrifft, und einige andere besondere Zufälligkeiten, darauf, sagt der Verfasser, wolle er sich nicht einlassen, denn dieses seyn Dinge, die theils bereits untersucht worden, theils noch untersucht werden. Wenn man hört, spricht er ferner, daß die feindlichen Schiffe in ihrem Hafen sicher eingelaufen, so ist man gleich hinter her, und beschuldiget die Seeofficiere, daß sie das Ihrige nicht gethan haben, und betrachtet nicht, daß öfters ein großer Sturm, dem sie zu widerstehen nicht vermögend gewesen, sie von ihrer Station abgetrieben. Und ist denn nicht das Meer so weit, daß wohl bey hellem Tage und heiterm Wetter eine Flotte bey der andern vorbeý gehen kann, ohne bemerkt zu werden? Die Sache kommt endlich dahinaus, daß er sagt, wenn andere, die sich gemeiniglich darüber aufhalten, oft dabey wären, so würden sie anders reden lernen.

Indessen gab dieser verunglückte Anschlag auf Bretagne zu andern Entwürfen, der Krone Frankreich Abbruch zu thun, Anlaß. Man sagte wegen des

des künftigen Feldzuges in den Niederlanden, die kräftigsten Entschliefungen, und machte Anstalt, vor neuem 14tausend Mann Engländer nach den Niederlanden bey guter Zeit hinüber zu bringen, damit der Feldzug zeitig könnte eröffnet werden. Es wurde die Einrichtung gemacht, daß man daselbst ein Heer von weit über 100tausend Mann haben könnte, welches dem französischen weit überlegen wäre, und von dem Herzoge von Cumberland angeführt werden sollte.

Die königlichen Minister gaben auch den holländischen von des Königes Entschliefung Nachricht, daß Se. Majestät für gut angesehen, Dero Garantie wegen Schlessien dem Könige von Preußen zu erneuern und zu bestätigen. Die Acte davon war dieses Inhalts.

Wir Georg der Zweyte, von Gottes Gnaden, König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. röm. Reichs Erzschatzmeister und Churfürst &c. &c. Urkunden und bekennen hiermit für jedermännlich: Nachdem, vermöge der zu Breslau, den 11 Jun. 1742, zwischen Ihro Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, jetzigen römischen Kaiserinn, und Ihro Majestät dem Könige in Preußen, gezeichneten Friedenspräliminarien, höchstgedachte Ihro Kaiserl. Majestät, des Königes von Preußen Majestät, Dero Erben und Nachfolgern, das Herzogthum Schlessien und die Graffschaft Glas auf ewig abgetreten, solche Cession auch in den, zwischen beyden hohen Theilen den 28 Jul. besagten Jahres zu Berlin geschlossenen definitiven Friedenstractat, zum Fav eur höchsterwähnten Königes, ihre Erneuerung und Bestätigung erhalten, welche jetzt angeführte Präliminarien und definitiven Friedenstractat und deren Bewirkung Wir folgendes beyderseits Majestäten, durch bündige von Uns

Uns eigenhändig vollzogene und mit Unserm großbritannischen großen Inseigel besärfte Acten, wovon die erste in Unserm Palais zu Kensington, den 24 Jun. 1742 ausgefertigt, und die andere in dem zu Westminster, den 18 Novembr. 1742 gezeichneten Allianztractat begriffen ist, garantiret; nachdem ferner, zwischen Ihro kais. und des Königs von Preußen Majestäten, neue in einen öffentlichen Krieg unglücklicher Weise ausgebrochene Missetheuerungen entstanden, und Wir, um Sr. königl. Maj. von Preußen desto eher zu einem Frieden mit der Kaiserinn Majestät zu bewegen, kraft einer, den 26 Aug. 1745, zu Hannover gezeichneten, und von Uns nachher ratificirten Convention, Uns verbindlich gemacht, Unsere des Königs von Preußen Majestät, über das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz, verliehene Garantie zu erneuern; nachdem auch darauf, zwischen beyderseits kais. und königl. Majestäten, unter Unserer Mediation, durch den zu Dresden, den 25 Decembr. vorigen Jahres, geschlossenen Tractat, der Friede und das vorige gute Vernehmen, mittelst geschehener Wiederholung der vorhin angezogenen Cessionen, und der sonst noch, in sothanen Tractat, ausgedruckten reciproquen Garantien, glücklich wieder hergestellt worden, und dann des Königs von Preußen Majestät Uns inständig ersuchet, daß Wir nunmehr Unserem, in der Convention von Hannover, genommenen Engagement, durch Erneuerung der hievorigen von Uns über das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz verliehenen Garantie, ein Genügen leisten wollten; daß Wir Uns dazu, um, so viel an Uns lieget, den glücklich hergestellten Frieden zu befestigen, und Unserem freundlich lieben Bruder, dem Könige in Preußen, ein neues Merkmaal Unserer aufrichtigen und unveränderlichen Freundschaft zu geben, willig finden lassen; gestalt Wir mehr höchstgemeldter Sr. königl. Majestät in Preußen Unsere Garantie über Schlesien und die Grafschaft Glatz hierdurch und in Kraft dieses erneuern, mithin für Uns und Unsere Erben und Nachfolger an der Krone Großbritannien, versprechen und Uns verbinden, jetzt und zu

erwi.

ewigen Zeiten darob zu halten, und alles, was in Unserm Vermögen beruhet, mit Nachdrucke anzuwenden, damit Se. königl. Majestät in Preußen, Dero Erben und Nachfolger in dem geruhigen und ungestörten Besitze der Schlesië und der Grafschaft Glas gelassen, dabey auch wider alle diejenigen, die Sie etwa darnein, auf was Art es immer seyn könnte, sollten beeinträchtigen wollen, geschützt und gehandhabet werden. Wir werden Uns auch bey denen Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande unverzüglich und auf das kräftigste dahin bearbeiten, daß Sie eben diese Garantie von des Königes in Preußen Majestät übernehmen, und Derselben darüber eine gleichmäßige Acte ertheilen und ausstellen mögen. Des zu Urkund haben Wir gegenwärtige Acte eigenhändig unterschrieben und Unser großes großbritannisches Insignel daran hängen lassen. So geschehen in unserm Palais zu Kensington den neunzehnten Septembr. nach Christi Unseres Erlösers Geburt, im Eintausend Siebenhundert Sechs und Vierzigsten und Unserer Regierung im Zwanzigsten Jahre.

Diese neue Gewährleistung war dem Volke aus vielerley Gründen überaus angenehm; und man versprach sich daher für die gemeine Sache viel Gutes. Alles erschallte von Lobsprüchen und Wünschen für diesen König und Helden.

Bey diesen Geschäften war in dem königlichen Staatsrathe eine merkliche Veränderung vorgegangen. Die öftern Anfälle des Zipperleins dienten dem Lord Harrington zum Vorwande, daß er den 8 des Wintermonats seine Bedienung als Staatssecretar niederlegte, welche den Tag darauf dem Grafen von Chesterfield wieder anvertrauet wurde. Man fälltte darüber verschiedene Urtheile. Die gemeinste Meynung aber gieng dahin, daß der Lord Harrington, der schon seit geraumer Zeit des Dienstes überdrüssig

drüßig gewesen, seit kurzem durch den Widerspruch seines Collegen, des Herzogs von Newcastle, verdrüßlicher geworden, indem ihn solcher im Verdachte gehabt, als ob er sich in die ihm zugehörigen Geschäfte mischte, und sonderlich dem Hrn. Trevor im Haag wegen der Berathschlagungen zu Breda geheime und den seinigen entgegen laufende Befehle zuschickte. Doch konnte es auch seyn, daß es dieser Lord bloß gethan, um sich von den Geschäften loszumachen und seinen Anverwandten, den Grafen von Chesterfield, an seine Stelle zu bringen. Es geschah diese Veränderung ganz ohne Zwang, und war so zu sagen nur ein Tausch; indem der Lord Harrington an die Stelle des Grafen von Chesterfield als Vicekönig von Irland kam. Es schien alles abgeredet zu seyn; indem er sein Amt nicht eher, als nach der Zurückkunft des Grafen von Chesterfield von Bath, niederlegte.

Nachdem nunmehr auch der König von seiner Unpäßlichkeit völlig wiederum hergestellt war: so erschien er den 29 des Wintermonats mit den gewöhnlichen Ceremonien im Parlemeute, wo er an beyde Häuser folgende Anreden hielt.

Mylords und Cole!

Ich habe euch so bald zusammen berufen, als die Schlüsse der letztern Parlements-session und der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten es zulassen wollten. Während eurer Abwesenheit bin Ich absonderlich bedacht gewesen, den Rest der neulichen Rebellion zu tilgen, und die Ruhe in dem Königreiche zu versichern, in so ferne mir es nur möglich gewesen. Ich habe völlig Ursache, von eurem Eifer und eurer vorsichtigen Ueberlegung zu erwarten, daß ihr für das, was daran noch fehlen möchte, for-

Staatshist. IX Stück.

Vy

gen

gen werdet, und der Grund, den ihr dabey schon geleyet habet, giebt mir die bestgegründete Hoffnung dazu.

Unterdessen hat sich der Zustand des Krieges von ausßen merklich geändert: und wiewohl Frankreich einige fernere Progressen in den Niederlanden gemacht hat, so sind doch die vereinigten Provinzen, deren Interesse mit dem unsrigen so genau verknüpft ist, von der Gefahr, womit sie bey Eröffnung des Feldzuges bedrohet worden, befreyet geblieben, und es ist allda noch eine ansehnliche Armee zu ihrer Beschüzung übrig. Es hat dem Allmächtigen gefallen, die Waffen der Kaiserinn-Königinn in Ungarn und des Königes von Sardinien, meiner guten Bundesgenossen, mit einem besonders glücklichen Erfolg in Italien zu segnen. Dasjenige, was unsere Feinde dafelbst erobert hatten, ist ihnen wieder abgenommen worden. Ihre Macht ist gebrochen, und fast völlig zu nichte gemacht. Sie sind genöthiget worden, solches Land zu räumen; und man ist gegenwärtig beschäfftiget, einen Einfall in Frankreich vorzunehmen, welcher durch Vermehrung der Drangsale dieses Königreichs zugleich eine mächtige Diversion für die Niederlande zu Wege bringen wird.

Ich habe euch öfters zu erkennen gegeben, daß ein sicherer und rühmlicher Friede der einzige Zweck stets gewesen, den Ich mir bey Fortführung dieses rechtmäßigen und nothwendigen Krieges vorgesetzt. In dieser Absicht habe Ich verwiesen, wie wahrhaftig Ich geneigt sey, zu einer allgemeinen Befriedigung die Hand zu bieten. Ich habe in Haltung der Unterredungen zu Breda gewilliget, um allenfalls zu versuchen, ob unsere Feinde sich zu Bedingungen bequemen möchten, welche mit der Ehre meiner Krone, der Sicherheit und dem wahren Interesse meiner Reiche, und denen Verbindungen, die Ich mit meinen Bundesgenossen eingegangen, die Ich niemals zu verlassen fest entschlossen bin, bestehen könnten.

Allein, indem man am Frieden arbeitet, so erfordern die Vernunft und eine gesunde Politik, daß wir uns zugleich zum Kriege rüsten.

Um deswillen bin Ich dermalen beschäfftiget, mit mei-

nen

nen Bundesgenossen die nothwendigen Maßregeln zu eifriger Führung des Krieges in einem andern Feldzuge zu nehmen, dafern die Hartnäckigkeit unserer Feinde ihn nothig machen sollte. Ich wünsche, daß man mit solchen Maßregeln so bald als möglich zu Stande kommen möge; daß unsere Anstalten geschwind geschehen mögen; daß die alliirte Armee in den Niederlanden in Zeiten vermehret, und die Kriegesverrichtungen auf der Seite von Italien mit Nachdruck getrieben werden mögen. Ich werde auch insbesondere besorgt seyn, unsere Seemacht auf die kräftigste Weise zur Vertheidigung meiner Reiche und Staaten, zur Beschügung der Handlung meiner Unterthanen, und zum Schaden meiner Feinde zu gebrauchen.

Edle des Unter-Hauses!

Ich habe Befehl gegeben, daß man den Aufsatß der Kosten für das künftige Jahr fertigen, und ihn euch vorlegen soll; und Ich wünsche, daß ihr mir die Subsidien bewilligen möget, welche zu eurer eigenen Sicherheit und zur Beförderung der bey den jetzigen wichtigen Zeitläuften zu nehmenden Maßregeln erforderlich sind. Es thut mir leid, daß Ich euch zugleich eröffnen muß, wie durch unvermeidliche Zufälle und durch eine Folge des Krieges die zur Unterstützung meines Civilregiments bestimmte Fonds seit etlichen Jahren die durch das Parlament ausgemachten und bewilligten Einkünfte nicht hervorgebracht. Ich versetze mich also zu eurer bekannten Neigung zu mir, daß ihr einiges Mittel ausfinden werdet, diesen Mangel zu ersetzen.

Mylords und Edle!

Nichts ist für mich so schätzbar und wesentlich, als euer kräftiger Beystand. Ich verlasse mich gänzlich darauf, und bin versichert, ihr werdet in Vornehmung der Sachen euren Eifer, eure Einnüchsigkeit und euren Fleiß ausnehmend erweisen.

So bald sich der König wieder zurück begeben, beschlossen beyde Häuser, Sr. Majestät eine Dank-

Ny 2

sagungs-

sagungsadresse zu überreichen. Das Oberhaus übergab solche gleich den folgenden Tag, und war sie so abgefaßt.

Allergnädigster König und Herr!

Eur. königl. Majestät allerunterthänigst gehorsamste Unterthanen, wir die im Parlemeute versammelten geistlichen und weltlichen Lords, bitten, daß uns möge erlaubt seyn, Derofelben für die vom Throne an uns gehaltene allergnädigste Rede demüthigsten Dank abzustatten.

Eure Majestät haben durch Dero Wachsamkeit in Austilgung des Ueberrests der letztern Rebellion und Herstellung der innerlichen Ruhe neue Proben Dero natürlichen Güte und der Sorgfalt für Dero Königreiche zu Tage gelegt. Indem diese außer Art geschlagene und strafbare Unternehmung, welche von unsern am meisten eingewurzelten Feinden angesponnen gewesen, ihr Absichten auf Dero Krone und königl. Familie gerichtet hatten: so bedrohte sie zugleich dem besten Grunde der Glückseligkeit Dero Volks; dannenhero können Eure Majestät versichert seyn, daß wir so wohl aus Pflicht und Liebe für Dero höchste Person, als auch aus Neigung für das Vaterland unsere eifrigsten Kräfte daran strecken wollen, dasjenige gute Werk zu vollenden, welches durch Dero Waffen und Gerechtigkeit bis izo so fruchtbarlich geführt worden, und die allerdiensamsten Einrichtungen zu treffen, damit man dergleichen Uebel in das Zukünftige vorbaue, und die Ruhe und Sicherheit unserer vereinigten Königreiche dauerhafter mache.

Ob wir wohl die von unsern Feinden in den Niederlanden gemachten Progressen mit Schmerzen vernehmen müssen: so gereicht es uns gleichwohl zur besondern Zufriedenheit, wenn wir sehen, daß die Generalstaaten der vereinigten Provinzen, als die so alten und natürlichen Bundesgenossen Großbritanniens, anoch vor denen ehrsüchtigen und verderblichen wider sie geschmiedeten Anschlägen bewahret geblieben. Wir erfreuen uns zugleich über die wichtigen Vorthelle, womit es Gott gefallen, in

Italien

Italien die Großmuth und Standhaftigkeit der Kaiserin Königin von Ungarn und des Königes von Sardinien zu segnen. Nichts kann in Wahrheit mit der Erwartung unserer Nation besser zusammen treffen, noch auch mehr zum Vortheile der gemeinen Sache beytragen, und die Krone Frankreich nachdrücklicher die Drangsalen, welche diese Krone andern anzuthun trachtete, empfinden lassen, als die tapfere Fortsetzung dieses guten Fortgangs durch einen mächtigen Einfall in ihre Lande auf selbiger Seite.

Wir erkennen mit der äußersten Dankbarkeit die zärtliche Achtung Eurer Maj. für Dero Unterthanen, indem Dieselben eine so aufrichtige Reizung zu einem allgemeinen Friedenswerke unter so sichern und anständigen Bedingungen bezeugen. Eur. Majestät Waffen, die bloß zur gerechten Vertheidigung Dero eigenen und Dero Königreichs Rechten, wie auch der allgemeinen Freyheit ergriffen sind, werden allezeit von dieser erwünschten Absicht geleitet werden. Und wir bitten mit großer Demuth um Erlaubniß, unsere Verpflchtung derjenigen Meynung auszudrücken, die Eur. Majestät Dero Parlament so weislich zu erklären beliebt haben, daß nämlich Klugheit und Vernunft von uns erfordern, uns bey Zeiten zu einem andern Feldzuge zu bereiten, im Falle die Hartnäckigkeit unserer Feinde denselben nothwendig machen sollte.

In dieser Absicht würden wir gar nicht zu entschuldigen seyn, wenn wir Eur. Majest. nicht unsern aufrichtigen Dank abstatteten, daß Dieselben bey Zeiten Sorge tragen, die eigentlichen Maßregeln zu diesem Endzwecke mit Dero Bundesgenossen zu bestimmen, ingleichen daß Eur. Majestät sich allernädigst entschlossen haben, zur Beschützung des höchstwichtigen Nutzens der Unterthanen, und zum Schrecken der Feinde, Dero Seemacht auf das nachdrücklichste anzuwenden.

Wir bitten Eure Majestät, die stärksten Versicherungen von unserer eifrigen und aufrichtigen Unterstützung dieser Dero heilsamen Absichten anzunehmen, und daß wir auf das eifrigste allen denjenigen Maßregeln zu

Vy 3.

Hül

Hülfe kommen werden, welche nöthig sind, Eur. Majestät Hände zu stärken, und entweder einen solchen Frieden zuwege zu bringen, der mit der Ehre Dero Krone, dem wahren Nutzen Dero Unterthanen, wie auch Dero Verbindungen mit Ihren Bundesgenossen bestehen kan, oder auch den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Wir bitten gleichfalls um Erlaubniß, Eur. Majestät das aufrichtige Bekenntniß unserer gänzlichen Ueberzeugung zu erneuern, daß das Glück und die Wohlfahrt dieser Königreiche nächst Gott, auf unsere Sicherheit für die ehrgeliebten Absichten Frankreichs, und auf die Erhaltung Eur. Majestät Regierung und der protestantischen Erbfolge in Dero königl. Hause beruhe.

Der König beantwortete dieselbe mit diesen Worten:

Mylords!

Ich danke Euch für diese getreue und liebevolle Adresse. Die rechtmäßigen Gesinnungen, welche Ihr darinnen über die gegenwärtige Beschaffenheit der Angelegenheiten zu Tage leget, und die Mir gegebenen Versicherungen, daß Ihr Mich so wohl, als Meine Bundesgenossen unterstützen wollet, es sey solches entweder zu Erlangung eines guten Friedens, oder aber den Krieg mit möglicher Kraft fortzusetzen, setzen Mich in volle Zufriedenheit. Ich werde dargegen das in Mich gesetzte Vertrauen dazu anwenden, das wahre Beste Meines Volkes zu befördern.

Den 1 des Christmonats überreichte auch das Unterhaus seine Adresse, welche so lautete:

Allergnädigster König und Herr!

Wir, die allerunterthänigsten und allergehorsamsten Unterthanen, die im Parlemeute versammelten Gemeinden von Großbritannien, bitten, daß es uns verstattet seyn möge, unsere demüthigste Danksayungen für Eur. Majestät vom Throne an uns gethane Rede abzulegen.

Wir sind von der ganz besondern Sorgfalt Eur. Majestät in Dämpfung des Restes der letztern Rebellion wahr-

wahrhaftig und innigst gerühret, und bitten um die Er-
laubniß, Eure Majestät zu versichern, welchergestalt wir
unser Orts nicht ermangeln wollen, Dero gerechte Er-
wartung zu erfüllen, wenn wir alle die Maasregeln er-
greifen, welche nur immer dazu dienen können, die Si-
cherheit und Ruhe Eur. Majestät Regierung auf einen
dauerhaften Grund zu setzen.

Wir müssen auch billig Eur. Majest. über den herrlichen
guten Fortgang, womit Gott die Waffen Dero Bundesge-
nossen in Italien gesegnet hat, herzlich Glück wünschen. Die
klugen und kräftigen Einrichtungen, welche dieselbigen ein-
müßig treffen, um diesen Fortgang durch den Einfall in
Frankreich, welcher wirklich im Werke ist, fortzusetzen,
geben uns billig die Hoffnung, es werde durch den er-
wünschten Fortgang dieses Unternehmens die Bestür-
zung des Feindes dergestalt anwachsen, und uns über
denselbigen solche große Vortheile verschaffen, daß da-
durch der an andern Orten des festen Landes erlittene
Verlust reichlich ersetzt werde.

Wir erkennen mit der tiefsten Empfindung der Dank-
barkeit Eur. Majestät große Sorge und väterliche Zärt-
lichkeit für Dero Unterthanen, welche aus Eur. Majestät Be-
mühung, ein allgemeines Friedenswerk zum Stande zu
bringen, erhellet. Und wir versichern Eur. Majestät zu
gleicher Zeit mit dem größten Eifer und aller möglichen
Zuneigung, daß Dero getreuen Gemeinen zur gehörigen
Zeit solche zulängliche Subsidien bestimmen werden, wel-
che mit dem aufrichtigen Beystande und den vereinigten
Kräften Dero Bundesgenossen, Eure Majestät fähig machen
können, entweder den Krieg so wohl zu Wasser als zu
Lande auf das nachdrücklichste fortzusetzen, oder einen sol-
chen Frieden zu erlangen, der mit der Ehre Eur. Majestät
Krone, den Verbindungen Eur. Majestät mit Dero Bun-
desgenossen, und dem wahrhaftigen Nutzen Dero Untertha-
nen bestehen könne.

Wir versichern Eure Majestät unterthänig, daß wir
was nur immer an den Fonds zu fehlen scheint, die zur
Unter-

Unterstützung Eur. Maj. Civilregierung bestimmt sind, in unsere Erwägung ziehen und ergänzen wollen. Wir werden in diesen und allen andern Dingen, die Eure Maj. uns empfohlen, mit solchem Eifer, solcher Bereitwilligkeit, und Einigkeit verfahren, welches die Welt von unserer pflichtschuldigen Zuneigung zu Eur. Majestät Person und Regierung, und von unserer beständigen Aufmerksamkeit auf das Wohl und die Glückseligkeit Dero Königreiche überzeugen soll.

Die Antwort des Königs darauf aber war diese:

Edle des Unterhauses!

Ich danke euch für diese getreue und wohlmeynende Adresse. Die Standhaftigkeit, welche ihr mir bey dieser Gelegenheit zu erkennen gebet, wird, wie ich keinesweges zweifle, eine gute Wirkung thun. Ihr könntet euch auf mich verlassen, daß ich diejenige Vorsicht, die ihr bey den igiten Umständen für nöthig erachten möchtet, zur Wohlfahrt meines Reichs und zum Besten meines Volks anwenden werde.

Das erste, was darauf das Parlement vornahm, war, daß das Oberhaus die Verlängerung der Aufhebung der bekannten Acte: Habeas corpus, beschloß, vermöge welcher der König alle die Personen, die er nur will, auf den geringsten Verdacht vom Hochverrathe in Verhaft nehmen lassen kann. Der Graf von Lincoln, ein Vetter des Herzogs von Newcastle, schlug sie vor und führte in seiner Rede an, was Se. Majest. von dem Eifer seines Vaterlandes zu erwarten hätten, um in den folgenden Zeiten aller Empörung in Dero Reichen zuvor zu kommen. Er zeigte dabey, wie das dienlichste Mittel hierzu wäre, das Ius Vasallagii in Schottland zu unterdrücken, und die Geseze gegen die widrigen Religionsverwandten in Gang zu bringen. Hierauf

kam

Kam er auf die Nothwendigkeit, die Aufhebung der gedachten Acte zu verlängern. Niemand wandte dawider etwas ein, als der Graf von Bath, Herr Pulteney, welcher zu beweisen suchte, daß es bey den dormaligen Umständen zwar eine Nothwendigkeit wäre, solche Aufhebung zu verlängern; es rührte aber von der Nachlässigkeit des Ministerii her, welches Zeit genug gehabt, den Angeklagten oder den Verdächtigen den Proceß zu machen; und dergleichen Nachlässigkeit ließe sich um so viel weniger verantworten, als sie auf das Künftige zu einem gefährlichen Beispiele dienen und dazu helfen könnte, daß der Grund der Freyheit der englischen Nation untergraben würde. Als hierauf die Bill des Oberhauses wegen dieser Verlängerung noch an eben dem Tage den Gemeinen vorgelegt wurde, so führten verschiedene Glieder derselben eben die Gründe an, die der Graf Bath im Oberhause vorgebracht hatte. Man stellte dabey die Gefahr vor, worinnen die Nation wäre, wenn man dem Könige die Aufhebung der erwähnten Acte auf eine so lange Zeit zugestünde. Endlich aber wurde doch selbige durch 142 Stimmen gegen 35 bewilliget.

Nach diesem verwilligte man dem Könige auch die geforderten Subsidien ohne sonderlichen Widerspruch, und es hieß, daß man auf das Jahr 1747, zehn und eine halbe Millionen Pfund Sterling aufbringen wollte, da man in den vorigen Jahren nur 6 bis 7 aufgebracht hatte. Um solches bewerkstelligen zu können, beschloß man 4 Schillinge auf 5 Pfund

Pfund Sterlinge von den Gütern, Pensionen, Besoldungen und andern Einkünften in England einzuhoben; und in Schottland eine proportionirliche Laxe zu machen.

Außer dem war man noch mit zweyen Sachen beschäftigt, welche die Ruhe des Königreichs nicht allein aufs künfftige in Sicherheit setzen, sondern auch demselben vielen Vortheil verschaffen würden. Es sind nämlich bey dem letzten Aufstande viele ansehnliche Landgüter in dem nördlichen Schottlande erlediget worden und der Krone anheim gefallen. Um nun nicht immer einer neuen Gefahr ausgesetzt zu seyn, so gedachte man eine andere Einrichtung in den schottischen Gegenden zu machen. Alle diese verfallenen Güter sollten also nicht solchen Herren wieder anvertrauet werden, welche nach dem alten Fuße darinnen schalten und walten könnten, wie sie wollten; sondern man war bedacht, die dasigen Einwohner nach und nach gesitteter zu machen, und sie zur Arbeit zu gewöhnen. Dieser Absicht zu Folge sollte eine Compagnie von Kaufleuten aufgerichtet werden, deren Bemühung dahin gieng, an den Küsten von Nordbritannien und in solchen Landgütern, die dazu gelegen sind, eine Fischerey zu Stande zu bringen; an andern Orten aber Salzwerke und Kohlenminen anlegen und Vorrathshäuser dazu erbauen zu lassen.

Die andere Sache betraf die Naturalisirung der fremden Protestanten. Man wünschte, daß mehrere Manufacturen und sonderlich ausländische, da-

selbst

selbst in Aufnahme kommen möchten. Nun waren freylich schon eine ziemliche Menge von Fremden im Lande, denen es an Geschicklichkeit und Lust dazu nicht fehlte: allein so lange sie nicht naturalisiret waren, konnten sie nichts rechtes unternehmen. Der bisherige hohe Preis der Naturalisirung aber, da man 70 Pfund Sterling dafür bezahlen mußte, setzte viele Werkleute außer Stand, daß sie niemals oder selten dazu gelangen konnten. Man beschloß also, solchen zu vermindern; und setzte ihn für Arme auf 2 Pf. 1 Pf. $\frac{1}{2}$ Pf. ja so gar auf 5 und 2 $\frac{1}{2}$ Schilling Sterling, nachdem es einer im Stande wäre zu bezahlen. Es wurde aber dazu erfordert, daß einer schwören konnte, daß sein Vermögen unter 500 Pfund und er 5 Jahre in England gewesen wäre. Wer dieses nicht konnte, mußte den alten Preis bezahlen. Man glaubte, sich durch diese Heruntersetzung, im Falle einer künftigen Unruhe, vor den Fremden desto besser zu verwahren, indem sie durch den Eid verbunden würden, der gegenwärtigen Regierungsform treu und unterthänig zu seyn. Doch wollte man zu mehrer Vorsicht in die deswegen auszufertigende Bill die Bedingung mit einrücken, daß diese Ausländer keine Parlementsglieder werden noch zu gewissen Aemtern in der Regierung sollten gelangen können.

Von

Von Rußland.

Bey der vollkommenen Ruhe, worinnen dieses Reich von außen und innen sich befand, thaten Ihre Maj. die Kaiserinn, in Begleitung des Großfürsten, der Großfürstinn und des Prinzen August von Hollstein, eine Reise nach Liefland. Sie besuchten die vornehmsten Orter daselbst, und besahen vornehmlich zu Roderwyk die allda von dem Kaiser Peter dem Großen angelegten Festungswerke und Canäle, wie auch die cronstädtische und revalische vereinigte Flotte. Bey dieser Gelegenheit wurden die Genehmhaltungen des zwischen dem rufischkaiserlichen und römischkaiserlichen, auch königl. ungarischen und böhmischen Hofe geschlossenen Bündnisses zu Reval ausgewechselt, dessen völligen Inhalt wir im folgendem Stücke mittheilen werden. Den Tag darauf hatte der römischkaiserl. Gesandte, Herr Baron von Bretlach, bey der Kaiserinn Audienz, und stattete derselben im Namen beyderseits römischkaiserlichen Majestäten wegen der glücklichen Vollziehung dieses beyden Reichen so heilsamen Werks den Glückwunsch und die Dankfagung ab. Er versicherte dabey, daß sein Hof willig und bereit wäre, diesen Tractat heilig und unverbrüchlich zu halten, und alles beizutragen, was die Freundschaft beyder Höfe unauflöslich machen könnte. Man antwortete ihm darauf mit eben dergleichen Versicherungen. Der ganze Hof war dabey in Galla, und der römischkaiserliche Gesandte hatte die Ehre,

an

an der Kaiserinn Tafel gezogen zu werden. Man brachte an derselben drey große Gesundheiten, jede unter Abfeuerung von 41 Canonen, aus. Die erste war: das gute Vernehmen und eine stetige Freundschaft zwischen drey regierenden kaiserlichen Häuptern. Die andere: die glückliche Regierung Ibro rußischkaiserlichen Majestät und die Wohlfahrt Desro gesammten Reichs. Die dritte: die glückliche Regierung beyderseits römischkaiserlichen Majestäten und die Wohlfahrt des ganzen römischen Reichs. Nach aufgehobener Tafel besah man die Flotte, worauf dieses Fest mit einem Balle beschlossen wurde.

Einige Tage darauf begab sich der ganze Hof von Reval wiederum nach Petersburg, wo man den auswärtigen Ministern von diesem geschlossenen Vertrage Nachricht gab, und ihnen zu wissen that, daß solcher nur ein bloßes Vertheidigungsbündniß wäre. Man schien auch wirklich an diesem Hofe noch nicht gesonnen zu seyn, an den bisherigen Streitigkeiten Antheil zu nehmen. Er wollte sich so weit davon entfernt halten, als es ihm nur möglich war; und hatte daher auch so gar die Vermittelung eines Friedens ausgeschlagen. Der französische Minister, welcher deswegen besonders ansuchte, erhielt zur Antwort: „ Bey den izigen weitaussehenden Zeitläuften wäre es Ihrer Majestät nicht möglich, sich damit einzulassen. Wer den Krieg angefangen, möchte auch zusehen, wie er den Frieden be-
kåme.

Dem

Dem allen ungeachtet hielt man die Regimenter noch immer zusammen und in gutem und marschfertigen Stande. Als auch der rauhen Witterung wegen die Truppen in die Winterquartiere gehen mußten: so wurden sie dergestalt vertheilet, daß sie sich nach Erforderung der Umstände in Kurzem wieder zusammen ziehen konnten.

Unterdessen hatte der churbayerische Minister, Baron von Neuhaus, seine Abschiedsaudienz gehabt, und war in Ansehung des Characters, den er von Seiten des verstorbenen Kaisers Carls VII geführt, mit 3000 Rubeln, und als churbayerischer Minister mit 2500 Rubeln beschenkt worden. Der königl. preussische Minister, Herr Baron von Mardfeld, hatte gleichfalls seine Abschiedsaudienz, und erhielt von Seiten Ihrer kaiserlichen Majestät 450 Ellen Damast von der Manufaktur zu Moskau, nämlich 300 Ellen gelben und 150 Ellen Carmosin-damast zum Geschenke.

Diese seit verschiedenen Jahren angelegte Manufaktur kam immer mehr und mehr empor, wie sie denn auch denen in auswärtigen Landen nichts nachgiebt, da man die benöthigte Seide dazu aus Persien bekommen kann. Weil sie nun einen so guten Fortgang hatte: so befahl die Kaiserinn, auch in verschiedenen andern Städten dergleichen anzulegen. Auf die Vorstellung der Aufseher über die Bergwerke in Siberien, daß die Ausbeute dieser Gold- und Silberminen weit ansehnlicher seyn würde, wenn man Leute genug hätte, die geschickt wären, gedachte

te Bergwerke recht in Gang zu bringen; ließen Ihre Majestät in Wien Ansuchung thun, daß die Kaiserinn Königin geschickten und in Bergwerksachen erfahrenen Personen erlauben möchte, auf einige Zeit nach Rußland zu kommen.

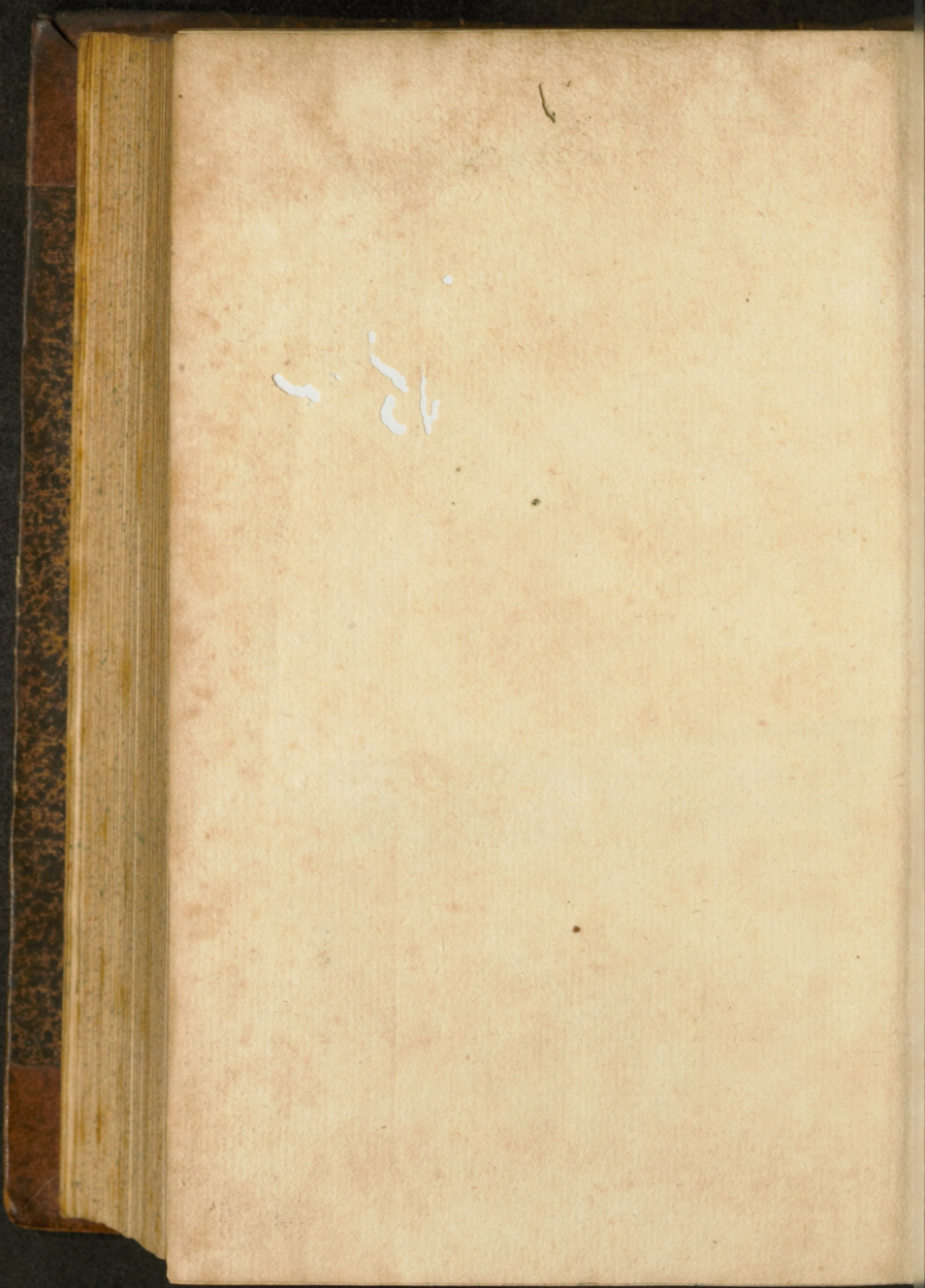
Sonst ereignete sich an diesem Hofe eine kleine Irrung wegen des Ceremoniels zwischen dem röm. kais. l. Minister, Herrn Baron von Bretlach, und dem rußischen Reichsvicekanzler, Grafen von Woronzow. Dieser letztere hatte bisher mit seiner Gemalin verschiedene Reisen in fremde Länder gethan, wo man ihm überall besondere Achtung erwiesen hatte, und war nunmehr von solchen in Petersburg wiederum angelangt. Nach seiner Zurückkunft stateten die meisten ausländischen Minister den ersten Besuch bey ihm ab. Der Herr General von Bretlach aber unterließ solches, und verlangte von dem Herrn Grafen den ersten Besuch, woben aber dieser das Gegentheil behauptete. Es stellte daher der Hr. Baron von Bretlach dem Oberceremonienmeister an dem Hofe zu Petersburg eine schriftliche Erklärung zu, worinnen er anzeigte, daß er bey dem Herrn Grafen von Woronzow den ersten Besuch darum nicht ablegen könnte, weil er ihm seine Zurückkunft nicht gebührend bekannt machen lassen. Wenn aber solches geschähe, so würde er nicht ermangeln, den Besuch bey ihm abzustatten. Er hielt auch dieses Begehren um so viel billiger, da die Kaiserinn selbst den fremden Ministern die Ehre erwiese, und ihnen zu wissen thun ließe, wenn Ball oder Festin am Hofe

Hofe wäre. Um nun diese Ursache zu gedachter Irrung aus dem Wege zu räumen, so schickte der Graf von Woronzow den Hofceremonienmeister an ihn, und ließ ihm seine Zurückkunft aus fremden Landen melden, mit dem Zusage, daß er seine Bedienung wiederum angetreten. Hierauf stattete der Herr Gesandte so gleich den Besuch bey ihm ab; und eine Stunde hernach ließ sich der Herr Reichsvicereanzler bey jenem wegen der Stunde erkundigen, da er den Gegenbesuch bey ihm ablegen könnte. Dieser wurde auf den andern Tag gesetzt; und zweene Tage hernach bewirthete der Herr Reichsvicereanzler den Herrn Gesandten nebst allen fremden Ministern sehr herlich. Es fand sich der englische Gesandte dabey zwar auch mit ein, jedoch unter der Protestation, daß es ihm wegen des nicht empfangenen Besuchs und der förmlichen Ankündigung, die er ebenfalls verlangte, zu keinem Nachtheile gereichen sollte. Auf diese Art war also diese Ceremonielfreitigkeit völlig beygelegt.

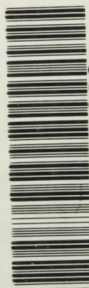
O felix, si quem tam bona fata manent!



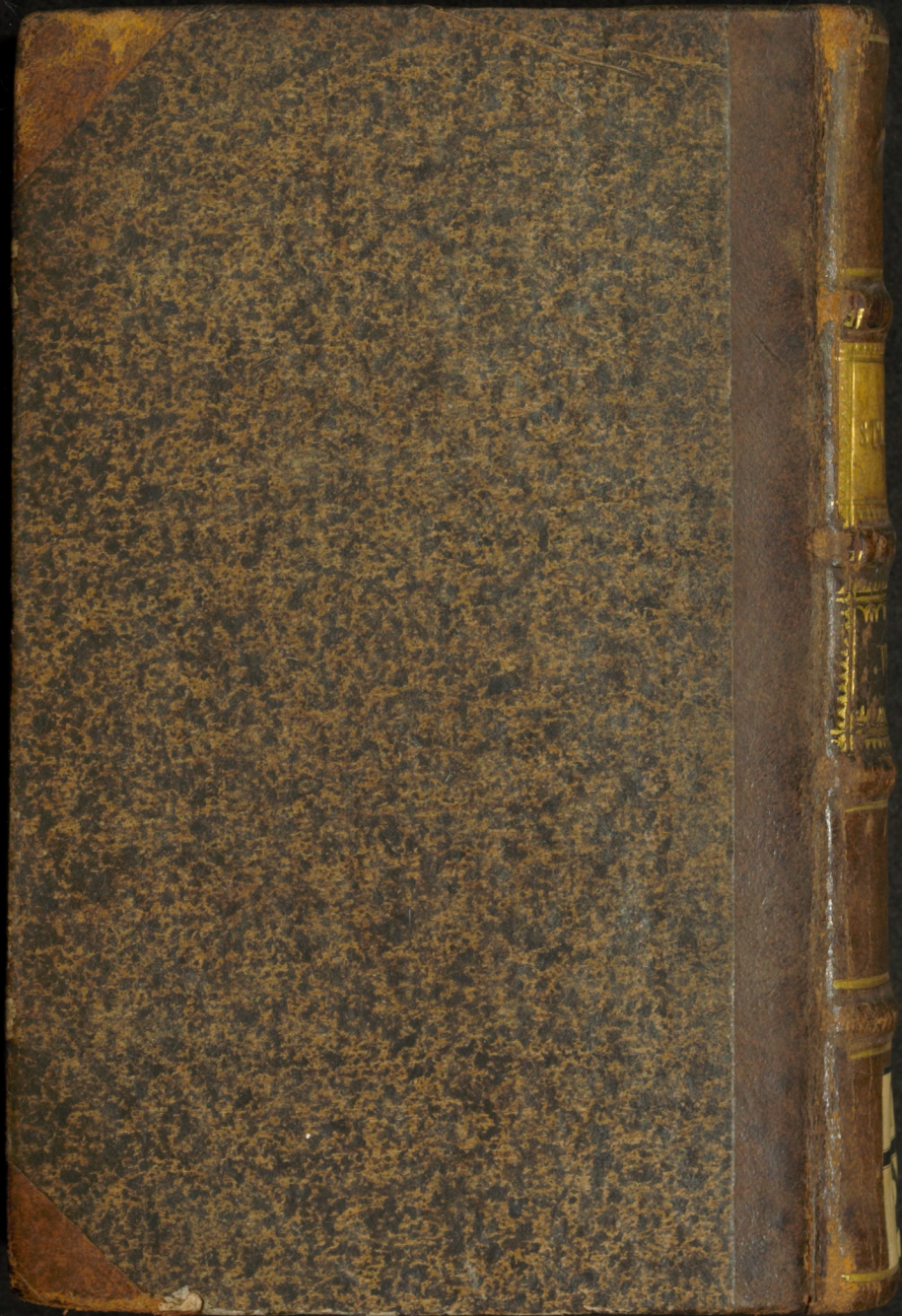
15

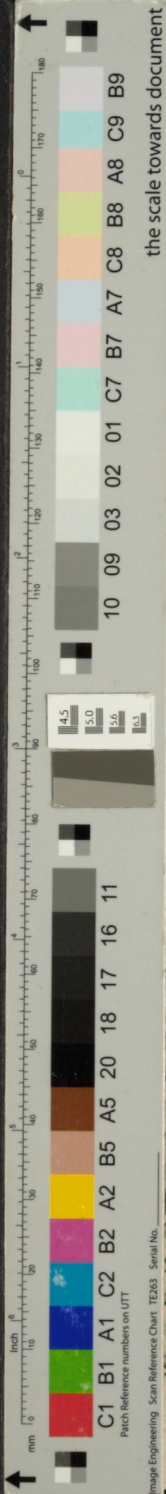


LBMV Schwerin 33



33\$00176859X





itannien.

663

so wieder in die ge-
ingelassen hätte. Er
h, und wollte keinen an-
en, als den König in
wäre ein französischer
o Jahre in Frankreich
esem Könige eine Com-
solche zeigen, und der
lcher mit zugegen war,
nicht ihre Richtigkeit
Earl Rathclif wollte er
Borwande, daß er Graf
liches er mit Zeugen be-
Zeit gäbe, solche übers
ein man berichtete ihm,
und den Grafen von
erson hielte, und daß er
Bruder erborget hätte,
von 1715 hingerichtet
Zeugen vor, die solches
ellte man es ihm dabey
llte, daß er nicht der
eigerte er sich, und da
ihm erlaubt hatte, seit
es zu seiner Vertheidi-
m man ihnen unwider-
setzte: so gieng nach ei-
der Spruch dahin, daß
schene Urtheil bestätiget
ats hingerichtet werden
ne Sachwalter, batten
g des Urtheils; sie konn-
Er ten